Stadtbibliothek
Augsburg

Lehrreiche Erzählungen und Fabeln.

Ein Lesebüchlein für die Kinder der Ersten Klasse.

Kostet ungebunden sechs Kreuzer.

Dillingen, 1789.
Im Verlag der deutschen Schulen.

Denn sie, meine lieben Aeltern, lehrten mich ja, daß man gegen diejenigen dankbar seyn müsse, die uns Gutes thun: und ich fühle es auch, daß ich sie lieb habe, weil sie mir so viel Gutes erweisen, wofür ich ihnen mit Freuden danke.

Allerdings, antworteten die Aeltern, bist du Gott Liebe und Dank schuldig; und dieß um so mehr, da wir selbst alles Gute, was wir dir thun, von Gott haben, und darum bitten wir ihn täglich in unserm Gebete.

Je nun, fuhr das Kind fort, so kann ich ja auch bitten. O um wie viel Sachen will ich nicht Gott bitten! — Aber wird er mir alles gleich geben, was ich nur haben will? —

Nein, liebes Kind! versetzten dit Aeltern; Gott wird dir nicht alles gleich geben, was du von ihm begehrest: denn sieh! du würdest gar oft um Sachen bitten, die dir schädlich seyn könnten. Auch selbst erwachsene Leute wissen nicht allzeit, was ihnen gut ist — um wie viel weniger die Kinder. (*)

Um was soll ich denn also Gott bitten, meine lieben Aeltern? fragte der fromme Martin.

Das allererste, um was du ihn bitten sollest, antworteten die Aeltern, ist Weisheit und

(*) Hier wird der Lehrer einige Beyspiele anführen, welche für die Kinder faßlich sind. Z. B. Um nichts bitten die Menschen Gott öfter, als um Ansehen, Güter, Reichthümer u. d. gl. da doch diese Dinge die Menschen nicht selten aus ihrer eignen Schuld unglücklich machen.

und Verstand, und um ein frommes gutes Herz. (*) Um Weisheit und Verstand, lieber Martin! damit du allzeit erkennest, was dir gut und nützlich ist; um ein frommes und gutes Herz, damit du das allzeit thust, was wahrhaft nützlich und gut ist. In Ansehung der übrigen Dinge mußt du Gott nur um das bitten, was er dir zu geben für gut hält.

Seht, Kinder! so unterrichteten diese frommen Aeltern ihr ebenfalls frommes Kind! — Und diese Lehren thaten bey dem kleinen Martin die beste Wirkung. Er war sehr fleißig im Lernen, gab sich alle Mühe, täglich frömmer und besser zu werden. Wie er zunahm am Alter, so nahm er auch an Frömmigkeit und Verstand zu, und wurde ein recht wackerer Jüngling, an dem nachmals seine Aeltern recht viel Freude und Ehre erlebten.

Kinder! seyd ihr dem kleinen Martin nicht vom Herzen gut — wollt ihr ihm nicht nachahmen, damit euch auch die Leute lieb haben, und eure Aeltern einst auch an euch viele Freude und Ehre erleben? Meine beßten Kinder! seyd so fleißig und fromm, wie dieses Kind, so wird euch jedermann gut seyn, und ihr werdet euren Aeltern eben so große Freude und Ehre machen, wie der kleine fromme Martin.

(*) Der Lehrer kann hier den Kindern Salomo aus der biblischen Geschichte anführen, der eben darum, weil er Gott um dieses bat, auch mit allen Gütern dieser Erde gesegnet wurde.

2.

Das vernünftige Kind.

Ein Gespräch zwischen Vater und Sohn.

Ein Vater sprach einst zu seinem Sohne Joseph: Mein Sohn! du hast itzt eben gebetet: Gott möchte die Speise, die er gegeben hatte, segnen, und uns gedeihen lassen. Giebt denn Gott die Speisen, die wir genießen?

Joseph. Ich glaube ja, Vater! denn Sie sagten mir ja schon oft, daß von Gott alles herkömmt, was wir haben und genießen.

Vater. Recht, mein liebes Kind! Aber sieh! schaff' denn nicht ich die Speisen in das Haus durch meine Arbeit — und kocht sie denn nicht deine Mutter, und bringt dieselben auf den Tisch?

Joseph. Ja, mein lieber Vater! das ist schon wahr — Aber ich glaube, Gott lasse alles wachsen, was wir genießen.

Vater. Ja, mein liebes Kind! es ist so, wie du sagst: Denn sieh, mein Joseph! wir können die Speisen nicht wachsen lassen. Der liebe Gott läßt sie wachsen; er giebt dazu Regen und Sonnenschein, ohne welches nichts wachsen könnte; er giebt uns die Gesundheit und Kräfte, ohne welche wir die Erde nicht bearbeiten könnten, daß sie Früchte und Gewächse hervorbrächte. Zudem, mein lieber Joseph, könnten wir ja kein Wasser und Feuer zum Kochen herschaffen, oder das Holz so einrichten, daß

es brennt. Dieß sind lauter Sachen der weisen Einrichtung Gottes.

Also, mein liebes Kind! ist es ja ganz recht, daß du gebetet hast: Gott möchte die Speisen segnen, die er gegeben hat. Von seinem Segen kömmt alles her, und wird auch alles erhalten.

Aber, mein Joseph! — Was hältst du von deinen Kleidern — sollen diese auch wohl eine Gabe Gottes seyn, die kann man ja kaufen?

Joseph. Ja, Vater! man kann sie zwar kaufen — Aber ich glaube doch, daß sie auch von Gott herkommen, weil alles von ihm herkömmt.

Vater. Weißt du, wie die Kleider von Gott herkommen?

Joseph. Nein, mein lieber Vater! das weis ich nicht — Aber ich bitte Sie, belehren Sie mich: denn ich möchte es gern wissen.

Vater. Nun, mein lieber Joseph! das gefällt mir wohl, daß du so wißbegierig bist. Ich will dich also belehren — merke wohl auf.

Sieh, mein lieber Sohn! unsere Kleider sind insgemein vom **Leinen** oder **Wolle**. (*) Das Leinen kömmt aber vom Flachs her, der aus der Erde, wie das Getraid, wächst. Die Wolle kömmt von Schafen, die sich von dem, was aus der Erde wächst, vom Grase nämlich

 oder

(*) Wenn es der Lehrer für gut befindet, so kann er hier den Kindern auch etwas von seidenen Kleidern und von Seidenwürmern sagen.

oder Kräutern nähren. Dieser Wachsthum ist aber eine Gabe Gottes, den Gott durch Regen und Sonnenschein befördert. Freylich ist auch dazu, mein Kind! die fleißige und verständige Arbeit des Menschen nothwendig. Aber der gütige Gott giebt Segen und Gedeihen zur Arbeit, wenn wir fromm und fleißig sind.

Dein Rock, den du anhast, Joseph, ist von der Wolle unsrer Schafe; ich ließ ihnen die Wolle abscheeren, ließ sie dann spinnen und weben, und dir daraus vom Schneider einen Rock machen. Dein Hemd ist aus Leinen; ich kaufte den Flachs, den ich spinnen und weben ließ, und deine Mutter machte dir das Hemd daraus. Sieh, mein Kind! wie alles so viel Mühe und Arbeit kostet: und dennoch wäre alle unsere Bemühung und Arbeit nichts ohne den Segen Gottes. Bitte also, mein lieber Joseph! in allem deinen Lernen und Arbeiten Gott jedesmal um seinen göttlichen Segen, so wird dir alles wohl gelingen; denn an Gottes Segen ist alles gelegen.

Joseph. Ja, mein beßter Vater! das will ich thun; ich will Zeit meines Lebens fleißig und arbeitsam seyn, und nie unterlassen, den lieben Gott um seinen göttlichen Segen zu bitten.

Vater. Thu dieß, Kind! so wirst du glücklich seyn. Komm, mein lieber guter Joseph, laß dich küssen. — Gottes Segen sey und bleib immer bey dir.

3.

Das wißbegierige Kind.

Ein Gespräch zwischen Mutter und Tochter.

Die kleine Marie bat ihre Mutter um Brod; da entstund unter ihnen folgendes Gespräch:

Die Mutter. Ja, mein Kind! ich will dir Brod geben — Aber kannst du mir sagen, woher das Brod kömmt?

Marie. Ihr habt es gebacken, liebe Mutter!

Mutter. Freylich hab ichs, mein Kind! gebacken; du sahst ja neulich, wie ich Mehl und Wasser nahm, es rührte, und mit Sauerteig säuerte, so, daß es aufgieng; dann knetete ich den Teig, und legte ihn in den geheizten Backofen, um es darinn zu backen, woraus denn dieses eßbare und gesunde Brod wurde, welches wir essen. Sieh, mein Kind! so viel gehört dazu, daß aus Mehl Brod wird. Aber dieß wirst du noch nicht wissen, woher das Mehl kömmt?

Marie. Nein, meine liebe Mutter! das weis ich nicht; sagt mirs aber, damit ichs weis; denn ich möchte es wohl wissen.

Mutter. Das Mehl, mein Kind! wird aus Korn (Roggen) gemacht, welches auf der Mühle gemahlen wird.

Marie. Aber woher kömmt denn das Korn?

Mutter. Das wächst zwar aus der Erde, mein Kind! doch nicht ohne viele Mühe und Arbeit der Menschen; denn das Feld, worauf das Getraid wächst, muß vorher gedünget, gepflüget, und mit dem Saamkorn besäet werden. Dieses Saamkorn wächst hernach in die Höhe; und wenn es endlich reif ist, so wird es abgeschnitten, in Garben zusammengebunden, und in die Scheune gebracht.

Marie. Mutter, war nicht das Korn, was neulich unser Nachbar Johann auf einem Wagen vom Feld hereingeführt hat?

Mutter. Ja, mein Kind! das war Korn.

Marie. Aber wie kann man denn dieses mahlen; es ist ja so lang?

Mutter. Ja, meine Liebe! das Lange war Stroh: oben auf sind die Aehren, in welchen sich die Körner befinden, die durch Dreschschlägel ausgedroschen werden. Diese ausgedroschenen Körner bringt man denn auf die Mühle, woraus das Mehl gemacht wird.

Marie. Das hätte ich nie geglaubt, meine liebe Mutter! daß es so viel Arbeit kostete, bis man Mehl bekömmt.

Mutter. Ja, mein Kind! es kostet viele Mühe und Arbeit, bis man das Korn in die Scheune bringt. Sieh nur einmal die Leute auf dem Felde an, wie hart und sauer sie arbeiten müssen. Und dennoch, mein liebes Kind! kömmt das meiste dabey auf den Segen des Himmels an.

Marie.

Marie. Ja, Mutter! wächst denn nicht alles von sich selbst, was auf dem Felde ausgesäet wird?

Mutter. Ja wohl, mein Kind! es wächst alles von sich selbst; aber eben zu diesem Wachsthum ist der Segen Gottes nothwendig.

Marie. Erkläret mir das, liebe Mutter! ich verstehe es nicht recht.

Mutter. Sieh, meine liebe Marie! damit das Korn, welches ausgesäet wird, aufgehen, fortwachsen, und reifen kann, ist Thau und Regen, mit Abwechslung des Sonnescheines, nothwendig. Dieses, mein Kind! kann aber niemand geben, als Gott. Gleichfalls kann auch den Menschen, außer Gott, niemand Kräfte, und Gesundheit zur Arbeit geben. Unsere Felder, Aecker und Wiesen sind auch Ueberschwemmungen, Hagel, und andern verderblichen Gewittern ausgesetzt. Und wer kann sie davor beschützen, als Gott? Sieh, mein Kind! wie alles von Gottes Segen herkömmt, und wie ohne Gottes Segen nichts gedeihen kann.

Marie. Aber, liebe Mutter! giebt uns Gott allzeit seinen Segen?

Mutter. Ja, mein Kind! wenn wir fleißig, arbeitsam, und fromm sind, so wird uns unser gütige Vater im Himmel seinen Segen nicht entziehen. Er ist ja unser liebreiche Vater, der seine Kinder, die Menschen, alle lieb hat, und für sie väterlich sorget; er thut alles zu unserm Besten, was wir Menschen nicht thun können, weil wir zu schwach sind. Unser

Leben,

Leben, und alles Gute, was wir haben, das haben wir von ihm. Auch dieses Brod hättest du nicht, mein Kind! wenn es der gütige Gott nicht gegeben hätte.

Marie. Aber, liebe Mutter! wenn wir alles von unserm lieben himmlischen Vater bekommen; so müssen wir ihn ja recht lieben, ihm recht dankbar und gehorsam seyn?

Mutter. Ja, mein gutes Töchterlein! Gott verlangt von uns für alle diese Wohlthaten nichts, als daß wir ihm dankbar und gehorsam sind; und daß wir ihn ehren und lieben, wie ein frommes Kind seinen guten Vater liebt und ehrt.

Marie. O meine beßte Mutter! ich will dieß gewiß thun; ich will Gott, und euch, meine Mutter! recht gehorsam seyn, den lieben Gott recht ehren, und ihm für alles danken: so oft ich ein Brod, oder was anderes esse, will ich denken, daß ichs vom himmlischen Vater habe, und ihm dafür vom Herzen danken. Mutter! wird es Gott nicht lieb seyn, wenn ich dieses thue?

Mutter. O ja, mein gutes Kind! Gott wird dieß recht gefällig seyn; er wird dir auch seinen Segen und Huld niemals entziehen. Verbleibe nur immer in diesen guten Gesinnungen, so wirds dir immer wohl gehen. —

Meine lieben Kinder! wie gefällt euch diese Erzählung von der kleinen Marie? Recht wohl — sagt ihr mir. — Nun das ist recht. So müßt

ihr

ihr also diesem Kinde nachahmen; eben so wißbegierig für das Gute seyn, wie sie, eben so ein gutes und dankvolles Herz gegen Gott haben, wie sie, damit euch auch der liebe Gott in allem segne, und euch alles Gute ertheile.

4.
Das fleißige Kind.

Meine lieben Kinder! heute will ich euch von einem überaus fleißigen Knaben erzählen, dem nichts lieber war, als das Schulegehen und Lernen. Kinder! seyd recht aufmerksam auf die Geschichte dieses Knabens, der euch ein so schönes Muster des Fleißes giebt.

Die Aeltern dieses Knabens, Erhard mit Namen, lebten auf einem Dorfe, wo keine Schule war. Der Flecken, wo Schule gehalten wurde, war von dem Dorfe des kleinen Erhards über eine halbe Stunde entfernt. Dahin schickten ihn also die Aeltern in die Schule, weil sie nicht wollten, daß ihr liebes Kind roh und wild, ohne etwas zu erlernen, aufwachsen sollte. Der gute Erhard gieng unverdrossen und mit größter Freude in die Schule, so weit auch der Weg dahin war. Er lernte auch da überaus fleißig, und führte sich so gut auf, daß der Schullehrer eine rechte Freude an ihm hatte.

Wenn er bisweilen einen Tag, da er nicht wohl war, oder da ihn die Aeltern nothwendig brauchten, zu Hause bleiben mußte, so war er

ganz traurig, und sagte: O wie gerne wollte ich in die Schule gehen, wenn ich nur könnte! — Wie viel Schönes und Nützliches würde ich heute wieder in derselben gelernet haben! — Ob er schon mehr als eine halbe Stunde in die Schule zu gehen hatte, so gieng er auch im Winter des langen und beschwerlichen Weges ungeachtet, in die Schule. Wegen seines ausserordentlichen Fleißes, und wegen seiner vorzüglich guten Aufführung, wurde er von allen Menschen, die ihn kannten, geliebet und geschätzet. Er war gegen alle Menschen recht höflich, gegen seine Vorgesetzten und Lehrer ehrerbiethig, mit seinen Schulgespänen freundlich und friedfertig; kurz, der kleine Erhard war ein Knab, den alle lieben mußten. Er führte sich auch nachmals, als er aus der Schule kam, noch eben so gut und wohlgesittet auf, und ward dem ganzen Dorfe durch seinen Fleiß, Arbeitsamkeit, und gutes sittliches Betragen zu einem Muster und Beyspiele. Er pflegte öfters zu sagen: O wie froh bin ich, daß ich in die Schule gegangen, wo ich so viele gute und nützliche Dinge erlernet habe, die ich nun so wohl brauchen kann! — O wie würde es mich nun reuen, und wie unglücklich wäre ich, wenn ich in keine Schule gekommen wäre, oder daselbst nicht fleißig gelernet hätte! — Der gute Erhard arbeitete auch zu Hause fleißig, besorgte das Hauswesen seines alten Vaters mit aller Treue und Fleiße, und war seines Vaters einziger Trost und einziges Vergnügen in seinem grauen Alter.

Nach

Nach dem Tode seines Vaters übernahm er dessen Gut, und ward ein reicher und angesehener Mann, von allen seinen Nachbarn geschätzet und geliebet.

Seht, meine lieben Kinder! wie nützlich es ist, wenn man fleißig in die Schule geht, wo man heut zu Tage so viele schöne und nützliche Sachen lernt, die einst unser Glück ausmachen. Und dennoch gehen einige aus euch nicht gern in die Schule, obschon sie nur einige Schritte dahin zu gehen hätten; bringen immer leere Entschuldigungen vor, und suchen auf solche Art ihre Lehrer, (oder Lehrfrauen) zu hintergehen. Dieß sind keine guten Anzeigen, Kinder! Solchen Kindern wird es einst in der Welt nicht gut gehen. Ihr werdet es in folgender Erzählung vernehmen. Wenn ihr einst, meine Lieben! wollet glücklich werden, oder daß es euch gut gehen soll, — und dieß wollet ihr gewiß alle — so müßt ihr in eurer Jugend fleißig in die Schule gehen, in derselben auf alles aufmerksam seyn; und dieß, was ihr itzt in der Schule lernet, einsmals zu eurem eignen und anderer Menschen Nutzen verwenden.

5.

Der unfleißige und boshafte Schulknabe.

Heute, meine Lieben! werdet ihr hören, wie unglücklich boshafte und lüderliche Kinder werden.

den. Höret nur recht aufmerksam auf diese Geschichte.

Stephel hieß der unfleißige und boshafte Knab, der nichts lernen wollte, und nicht einmal in die Schule gehen. Wollten die Aeltern ihn in der Schule haben, so mußten sie ihn aus dem Hause prügeln, und ihn immer bis in die Schule vor sich her treiben; wie man ein unvernünftiges Thier vor sich herzutreiben pflegt. Die Aeltern seufzten öfters über ihren ungerathenen Buben, und sagten: **Du böses Kind, aus dir wird einst nichts Gutes werden — Schand und Spott werden wir an dir erleben.** — Und die Aeltern hatten nicht unrecht, wie ihr bald vernehmen werdet. In der Schule hatte der Lehrer seine Noth mit diesem lüderlichen Purschen. Entweder saß er nicht stille, und hinderte auch die andern Kinder im Lernen; oder er gab nicht Achtung, und war nicht aufmerksam auf das, was in der Schule gelehret wurde. Immer liefen auch Klagen wider diesen bösen Buben ein von seinen Bosheiten, die er sowohl in der Kirche, als auf öffentlicher Straße ausübte. Erst ermahnte ihn der Schullehrer mit aller Güte — das half aber nichts; er warnte und drohte ihm — auch dieß half nichts. — Da der Lehrer sah, daß weder gute, noch scharfe Worte was fruchten; so schritt er zu den Strafen selbst, in der Hoffnung, dadurch den muthwilligen und boshaften Knaben zu bessern. Er wurde mit allerley empfindlichen Strafen gezüchtiget. Stephel blieb aber

immer

immer der alte Stephel, nach der Strafe wie vorher. Da rief denn auch der Schullehrer oft im gerechten Unwillen über seine Streiche: Stephel! dir wirds dein Lebtag nicht gut gehen! — Aber der ungerathene Bube achtete alles dieses nicht. Er war einmal so böse wie das anderemal. Da der Schullehrer sah, daß dieser lüderliche Bube durch nichts mehr könne gebessert werden, und vernünftig besorgte, der lüderliche und boshafte Stephel möchte durch seine Ausgelassenheit und bösen Beyspiele auch die andern Kinder in der Schule verführen, entließ er ihn aus der Schule.

Jetzt, meine Kinder! wurde dieser Pursch erst recht lüderlich, und so ausgelassen, daß ihn niemand behalten konnte. Er diente zwar bey verschiedenen Herren; aber keiner konnte mit ihm fertig werden. Endlich bestahl er diesen Herrn, bey dem er das letztemal in Diensten war; und da ihn dieser auf dem Diebstahl ertappte: so wehrte er sich, und schlug seinen Herrn so hart, daß er in wenig Tagen sterben mußte. Er wollte nun davon laufen; aber er ward von den Gerichtsdienern ergriffen, und gefangen gesetzt. Die Obrigkeit ließ ihm, andern dergleichen lüderlichen und bösen Purschen zum Schrecken, durch ein schneidendes Rad alle Glieder bey lebendigem Leibe zerschlagen, und ihn auf diese schmerzliche Art hinrichten; sein Leib wurde auf das Rad gelegt, wo ihn die Raben fraßen. —

Hätte dieser Mensch, meine Kinder! nicht in der Jugend seinen Aeltern und Lehrern so viel Verdruß gemacht, so hätten sie über ihn nicht geseufzet, und ihn verwünschet. Es traf bey ihm ein, was Aeltern und Lehrer vorhersagten. Denn es ward nichts Gutes aus ihm; sein Lebelang gieng es ihm nicht wohl, und er nahm ein schlechtes Ende.

Kinder! wie schreckbar ist diese Geschichte! — So geht es allen jenen Kindern, die nicht gerne lernen, nicht in die Schule gehen wollen, ihren Aeltern und Lehrern ungehorsam sind, ihnen so viel Verdruß verursachen; die allen Muthwillen und alle Bosheiten ausüben, und sich weder durch Worte, noch Strafen verbessern lassen. — Kinder, die traurige Geschichte des heutigen bösen Buben soll immer in eurem Gedächtnisse und Herzen verbleiben, und soll euch immer zur Warnung und zum Schrecken seyn. O daß keines aus euch je so böse und ausgelassen werde, wie der Knabe in der heutigen Erzählung, damit es nicht ebenfalls ein so trauriges und unglückliches Ende nehme! — Gott verhüte dieses von euch allen, liebe Kinder! —

6.

Von dem wohlthätigen und von dem dankbaren Knaben.

Zween Knaben, wovon einer Joseph, der andere Wilhelm hieß, waren die beßten Freunde zusammen. Des Josephs Aeltern waren reiche und vermögliche Leute; des Wilhelm aber seine waren arm und dürftig. Diese beyden Knaben giengen sehr fleißig in die Schule, und zeichneten sich an Fleiße und Wohlverhalten so sehr aus, daß Aeltern und Lehrer die größte Freude und das innigste Vergnügen an ihnen hatten. Eben diese beyden Knaben liebten sich auch einander wie Brüder. Sie waren öfters beysammen, wiederholten miteinander die Schulaufgabe, fragten einander über das Erlernte aus, und was einer nicht wußte, oder nicht verstund, erklärte ihm der andere, so gut er konnte. Wenn sie miteinander ein Spiel machten, oder sich vergnügen wollten; so geschah dieß erst, nachdem sie ihre Schulaufgabe fleißig gemacht, oder erlernt hatten. In ihren Spielen waren sie keineswegs muthwillig, ausgelassen, oder lärmend; sondern sittsam und eingezogen. So in stiller Eintracht und Freundschaft lebten diese wackern zween Knaben miteinander — als plötzlich der gute Wilhelm erkrankte. Der gutmüthige Joseph war über die Krankheit seines kleinen Freundes äußerst bestürzt. Kaum hatte er es vernommen,

so bath er seine Aeltern um Erlaubniß, seinen lieben kranken Wilhelm besuchen zu dürfen. Nach erhaltener Erlaubniß eilte er schnell dahin — und traf seinen kranken Freund, auf einem schlechten Bette liegend, ohne Hülfe und im äußersten Elende an. Der gutherzige Joseph wurde über das Elend seines lieben Wilhelms ganz gerührt, um so mehr, da er vernahm, daß es ihm an Arzeney, Kost und Krankenpflege fehlte. Mit Thränen in den Augen, nahm er von Wilhelm Abschied. Kaum war Joseph zu Hause angelangt, als er gleich seinen Aeltern das Elend seines lieben Freundes Wilhelm vortrug, und sie fußfällig bath, daß sie sich über den guten Knaben erbarmen, und ihm während seiner Krankheit Kost und Arzeney verschaffen möchten. Josephs Aeltern, die selbst gutthätige Leute waren, und ihr gutes Kind recht sehr liebten, gewährten ihm seine Bitte gleich ohne Anstand, schickten zu dem Wilhelm unverzüglich einen Leibarzt, und versahen ihn mit der Kost, so lange als er krank war. Wilhelm wurde durch diese gute Verpflegung von seiner Krankheit bald wieder hergestellet. Und kaum ward er gesund, als er zu seinem Freund Joseph und seinen Aeltern eilte, ihnen mit dem wärmsten Herzen zu danken; Thränen der Dankbarkeit flossen vom Wilhelms Angesichte: und von nun an erkannte und liebte er Joseph nicht nur als seinen wahren Freund, sondern auch als seinen größten Gutthäter. Sein dankvolles Gemüth und seine innigste Freundschaft,

schaft, die er für seinen kleinen Freund Joseph hatte, konnte er bald in der That zeigen. Vernehmet, Kinder! wie Wilhelm seine Freundschaft und Dankbarkeit gegen Joseph in der That bezeigte.

Einsmals giengen Joseph und Wilhelm an einem Vakanztage miteinander über die Brücke eines Flusses spatzieren; ein starker Wind wehte Josephs Hut in das Wasser, er wollte ihn noch erhaschen, tappte nach, und fiel in Fluß. Kaum sah dieß Wilhelm, der gut schwimmen konnte, als er in den Fluß sprang, und seinen Freund Joseph glücklich rettete.

Meine Kinder! ihr könnt euch leicht vorstellen, wie sehr Joseph und seine Aeltern über diese edle Handlung des Wilhelms gerührt wurden, und wie sehr sie ihm für eine Handlung dankten, wodurch Wilhelm sein eignes Leben in Gefahr setzte. — Sie nahmen ihn zu sich ins Haus, und hielten ihn wie ihr eigenes Kind. Sie ließen ihn alles Nöthige erlernen; und beyde, Joseph und Wilhelm, wurden einst ansehnliche und wackere Männer.

Lieben Schulkinder! seyd auch so freundschaftlich und gut miteinander, als wie die beyden heutigen Knaben, Joseph und Wilhelm: so soll, meine lieben Kinder! eure Freundschaft beschaffen seyn, so sollet ihr einander lieben, wie diese zween Knaben. Befleißet euch, eines dem andern Gutes zu thun: vorzüglich ihr Kinder, die

 ihr

ihr reiche Aeltern habt, bezeiget euch gegen eure arme Mitschüler und Mitschülerinnen, besonders wenn sie fleißig und fromm sind, gut und wohlthätig; bittet eure Aeltern, daß sie ihnen Gutes thun, und ihre Armuth erleichtern. Ihr wisset nicht, meine Lieben! wie euch diese armen Kinder dieses einst werden vergelten können. Ihr habt es heute an Wilhelm vernommen. Vielleicht können sie euch auch einmal aus Gefahr und Unglück retten. Und ihr, arme Kinder! wenn man euch Gutthaten erweißt, so seyd dafür erkenntlich und dankbar. Und könnt ihr einsmal die empfangenen Gutthaten vergelten; so vergeltet sie, so viel ihr könnet. Ihr Kinder reicher Aeltern! nehmet euch in der Wohlthätigkeit den gutherzigen Joseph zum Beyspiele; und ihr Kinder armer Aeltern, ahmet an Dankbarkeit dem edlen Wilhelm nach. — Und so werdet ihr alle gute liebenswürdige Kinder seyn.

7.

Das stolze und gebieterische Mägdlein.

Ein junges Mägdlein, Kristine mit Namen, begegnete den Dienstmägden im Hause sehr stolz. Was sie von ihnen verlangte, geschah mit gebietherischen Worten. Da hieß es: Gebt mir das, gebt mir jenes: thut mir das, thut mir jenes; das bringt mir her; das will ich, das will ich nicht, und so weiter. Die Dienstmäg-

de,

de, den stolzen Befehle dieses Kindes überdrüßig, beschwerten sich endlich darüber bey seiner Mutter. Diese befahl ihnen, nichts von allem dem zu thun, was die kleine Kristine haben wollte, wofern sie nicht darum bitten würde.

Das kleine Mägdlein erwachte den nächsten Morgen; gleich rief sie: Man sollte sie aus dem Bette nehmen: Allein kein Mensch nahm sie heraus. Sie schrie also, sie weinte, sie schimpfte, aber destoweniger geschah es. Da sie endlich sah, daß kein Mensch weder auf ihre Befehle, noch auf ihr Geschrey und Schimpfen Achtung hatte, fieng sie an zu bitten: Meine liebe Theres, meine liebe Marian, ich bitte sie, nehm sie mich aus dem Bette heraus — und Theres oder Marian that es. Kaum hatte sie dieß erhalten: so fieng sie wieder zu befehlen an, wie vorher: Zieht mir Schuhe und Strümpfe an, schnürt mich ein, gebt das Halstuch her! — Allein nichts geschah mehr; und sie mußte allzeit bitten, und ersuchen, wenn sie etwas haben wollte.

Kaum war sie also mit Noth und Mühe angekleidet, so lief sie weinend zur Mutter: aber diese wies sie mit der Ruthe zurück, und befahl ihr, um alles zu bitten, was sie haben wollte. —

Da sie nun von der Mutter abgewiesen war, und ihr kein Mensch mehr etwas ungebeten that, sah sie die Nothwendigkeit ein, den Dienstboten freundlich zu begegnen, und von ihnen nur bittweise etwas zu verlangen. Diese, da sie nun die

Höflichkeit dieses Kindes sahen, machten sich itzt eine Freude daraus, das zu thun, was es verlangte. Die kleine Kristine wurde dieß bald so gewöhnt, daß sie sich würde itzt geschämt haben, etwas gebietend zu fodern, was sie bittend leichter erhalten konnte.

Meine lieben Kinder! haben eure Aeltern Dienstboten, Gesellen, Knechte, oder Mägde, so seyd niemals grob und unhöflich gegen sie; befehlet nie mit ihnen; denn sie sind nicht zu eurem Befehle, sondern zum Befehle eurer Aeltern im Hause. Seyd höflich, freundlich und gefällig gegen sie, so werden sie es auch gegen euch seyn. Sollen sie euch etwas thun, so verlanget es auf eine gute Art, und mit Höflichkeit, und sie werden es gerne und mit Freuden thun. Höfliche und artige Kinder werden überall geliebet; stolze, unartige und grobe Kinder werden von allen Menschen gehasset und verabscheuet. Merket euch dieses, Kinder, wohl. —

8. Von dem frühzeitigen Tod eines Knabens.

O Kinder! ich muß euch heute eine traurige Geschichte von dem braven Knaben Albert erzählen. Aus Liebe für eure Gesundheit erzähle ich sie euch. Ich denke niemals an diesen

Knaben,

Knaben, ohne für euch alle besorgt zu seyn, daß euch, wenn ihr so unbehutsam seyd, ein gleiches Unglück wiederfahren könnte. Dieser Albert, dessen Geschichte ich euch heute erzähle, war der liebenswürdigste Knabe, und ungefähr in einem Alter, in dem ihr seyd. Er hatte es in der Schule durch seinen Fleiß schon weit gebracht; er konnte regelmäßig und fertig lesen, schön schreiben, gut rechnen, wußte alles aus der biblischen Geschichte, und konnte wohl selbst kleine Aufsätze von Konto's, Quittungen und Briefen machen. Wenn er irgend eine schöne Geschichte hörte, oder sonst etwas Schönes sah, das ihm gefiel, so schrieb er es gleich nieder, und zeigte es seinen Aeltern und Lehrmeistern, oder erzählte es ihnen wenigst.— Ueberdieß war er auch sehr still und bescheiden, und so gutherzig, daß er keinen Wurm trat, der ihm unter die Füße kam, und keinem Thierlein, es mochte noch so klein und verächtlich seyn, etwas Leids zufügte; denn jedes Thier, dachte er, hat sein Leben gern, und fühlt Schmerzen, wenn man es peiniget (*). Mit einem Wort: Albert war ein wackerer Knabe, der von allen,

(*) Der Lehrer hat hier Gelegenheit, den Kindern zu zeigen, wie übel sie thun, wenn sie blos aus Lust Thiere umbringen oder quälen. Er kann ihnen auch sagen, wie dieß schon ein böses Herz verräth, und wie ihr Herz mit der Zeit so verwildern wird, daß sie sich endlich auch nichts daraus machen werden, ihre Mitmenschen aus Lust zu quälen, und wohl gar zu tödten.

die ihn kannten, geschätzt und geliebt wurde; wer ihn nur ansah, der sagte bey sich selbst: Albert wird noch ein großer Mann werden. Und es würde auch geschehen seyn, wenn sich mit ihm keine unglückliche Begebenheit zugetragen hätte, die ihn frühzeitig in das Grab stürzte. Kinder! seyd auf diese traurige Begebenheit recht aufmerksam. —

Albert spielte einst mit seinen Mitschülern Bälle, nahe bey einem Hause, hinter welchem ein Brunnen stund. Albert hatte heftigen Durst, denn er hatte sich sehr erhitzt; und da er des Brunnens gewahr wurde, schlich er sich unvermerkt hinter das Haus, um sich da durch einen frischen Trunk zu laben. Albert hatte freylich schon gehört, daß man nie trinken sollte, wenn man sich erhitzt hat, weil es überaus schädlich ist; allein er dachte, ein einziger Trunk wird mir nicht schaden; und zudem sieht mich ja hier niemand. Aber höret, Kinder! wie sehr dieser einzige Trunk, den Albert in der Hitze that, ihm schadete.

Eine Zeit darauf sah der gute Albert schon bleich aus; seine gesunde Farbe ist verschwunden, vom Tage zu Tage wurde er magerer und elender; seine Kräfte nahmen zusehends ab, und so auch seine Lust zum Lernen. Es freuete ihn nun nichts mehr, er war stets verdrüßlich und mürrisch, und man wußte nicht gleich, woher das kommen sollte. Je heftiger die Lunge zu

faulen

faulen anfieng, desto schwächer und elender wurde Albert. Nun kam der schreckliche Husten, der ihn Tag und Nacht quälte. Itzt sahen die Aeltern freylich ein, woran es ihm fehlte; allein es war zu spät, man konnte nicht mehr helfen. Bitterlich weinte nun Albert, da er sah, daß man ihm nicht mehr helfen könne, und er so frühzeitig aus eigner Schuld ins Grab müsse. Sein Vater und seine Mutter, und seine Geschwister, die um sein Bett herumstunden, weinten ebenfalls schmerzlich, um so mehr, da sie die Unmöglichkeit einsahen, ihrem Sohn zu helfen, den sie so zärtlich liebten. Itzt stieg aber der Schmerz der Aeltern auf das höchste, da sie sahen, daß ihr liebes Kind stündlich schlechter werde, und seine lezte Lebensstunde herannahe. Der gute Albert nahm noch alle seine Kräfte zusammen, und bat seine Aeltern um Vergebung, daß er sie durch seinen frühzeitigen Tod, den er sich aus eigner Schuld zugezogen, in eine solche Trauer und Leidwesen stürze. Vergebet mir, meine lieben Aeltern! sprach er; nicht aus Bosheit, sondern aus Unbedachtsamkeit habe ich euch und mich in dieses Elend gestürzet. Der liebe Gott vergelt euch alles, was ihr mir Zeit meines Lebens Gutes gethan habt. Nur um eins bitte ich euch noch: machet doch meine traurige Geschichte allen Kindern bekannt, damit sie, von meinem Unglück gewarnet, sich nicht auch aus Unvorsichtigkeit einen so frühzeitigen Tod zuziehen. Noch einmal danke ich euch liebe Aeltern! für alles,

was ihr mir in meinem Leben gethan. Lebet wohl! — So starb der gute und wackere Knabe von allen, die ihn kannten, bedauert dahin. —

Sehet, Kinder! wie sich der gute Albert durch einen einzigen Trunk, den er in einer Erhitzung that, einen martervollen und frühzeitigen Tod zugezogen, und dadurch seine Aeltern in das größte Leidwesen versetzt hat! — Lernet hieraus, wie gefährlich das Trinken sey, wenn man erhitzt ist; ein sieches Leben und ein schmerzlicher frühzeitiger Tod sind die Folgen davon. O Kinder! ist euch eure Gesundheit und euer Leben lieb — und wem aus euch sollen Gesundheit und Leben nicht lieb seyn? — so hütet euch, daß ihr ja niemals, wenn ihr erhitzet seyd, gleich trinket. Denket immer auf den Albert und auf die heutige Geschichte. Damit aber diese traurige Geschichte nimmermehr aus eurem Gedächtnisse und Herzen komme; so will ich euch die Grabschrift, die Alberts Aeltern, zur Warnung der unvorsichtigen Jugend, auf sein Grab machen ließen, hieher setzen:

Hier liegt Albert, der gute fromme Knab,
Den ein einziger Trunk früh stürzte in das Grab.

9.
Das naschhafte Kind.

Meine lieben Kinder! haltet doch nicht gleich etwas für gut, was euch angenehm und gut zu seyn scheint. Es kann in der Folge höchst schädlich, ja sogar tödtlich seyn, wie ihr in der heutigen Erzählung vernehmen werdet.

Der kleine Xaver meynte auch, es sey alles gut zu essen, was nur wohl schmeckt. Aber er erfuhr leider! zu seinem größten Schaden das Gegentheil. Er gieng einsmal auf dem Felde spazieren, und fand eine Art schwarzer Beeren, welche zwar süß schmeckten, aber giftig waren. (*)

Ein anderer vorsichtigerer und klügerer Knabe, der mit Xaver spatzieren gieng, warnte ihn, und sagte: Er möchte diese Beeren nicht essen, weil er sie nicht kennete. Allein Xaver ließ sich nicht warnen; sondern aß davon so viel, daß er binnen wenig Stunden unter den größten Leibesschmerzen sterben mußte.

So, meine Lieben! geht es den genäschigen Kindern, die alles essen und kosten wollen, was sie nur sehen, ohne zu wissen, ob es ihnen gesund oder ungesund, schädlich, oder nicht schädlich sey.

(*) Der Lehrer könnte hier den Kindern einige Arten giftiger Beere oder Pflanzen nennen, und am besten wäre es, wenn er ihuen auch einige vorweisen könnte.

sey. Kinder! wollt ihr nicht so unglücklich seyn, wie Xaver, so müßt ihr dieß nicht thun. Wollt ihr aber meinen wohlgemeynten Warnungen nicht folgen; so müßt ihr euch selber die Schuld beymessen, wenn ihr ein unglückliches Ende nehmet.

10.
Das unvorsichtige Kind.

Die heutige Erzählung, meine Kinder! soll euch lehren, wie ihr in allem vorsichtig und bedachtsam handeln sollet, damit ihr nicht in Gefahr und Unglück kommet.

Der kleine Karl sah einmal in einer Wiese einen schönen Schmetterling fliegen. Gleich lief er ihm nach, und wollte ihn fangen. Allein, wie er mit seinen Augen immer auf den Schmetterling sah: so bemerkte er nicht, daß er an einen Graben kam, und fiel nach aller Länge hinein. Zum Glück war der Graben nicht tief, so, daß er bald wieder heraus konnte. Indessen hatte er sich doch alle seine Kleider besudelt. Wie er so beschmutzt nach Hause kam, fragte ihn sein Vater, was ihn begegnet wäre?

Ich wollte einen Schmetterling fangen, und bin, während ich dem Schmetterling nachlief, in einen Graben gefallen, antwortete Karl offenherzig; denn er hätte um aller Welt willen keine Lüge gesagt. Da hast du gewiß wieder nicht

auf

auf deine Füße gesehen, wie du es öfters zu machen pflegst? versetzte der Vater. Nein, antwortete Karl ganz aufrichtig — Aber verzeihen Sie mir es nur dießmal, mein lieber Vater! nimmermehr soll es geschehen; ich will mir es zur Warnung dienen lassen. — Karl hielt auch Wort; denn seitdem giebt er auf seine Schritte und Tritte Achtung, und ist ein rechtes Muster von einem bedachsamen Knaben. Wenn er geht, so sieht er vor sich hin; wenn er etwas sagt, so giebt er genau Achtung, ob es etwas Böses oder Garstiges sey; und wenn er etwas thut, so denkt er allemal nach, ob es ihm auch nachtheilig oder schädlich seyn könnte. Daben ist er denn ungemein heiter und vergnügt; denn er begeht niemal etwas, das ihn reuen, oder Verdruß verursachen könnte.

Lernet aus der heutigen Erzählung, meine Kinder! daß man in allen seinen Handlungen sollte vorsichtig seyn. Unvorsichtige Kinder, die alles treiben und thun, was ihnen ihr Muthwille eingiebt, gerathen fast allezeit in Schaden und Unglück. — Habt ihr aber einen Fehler begangen, so gestehet ihn aufrichtig und offenherzig, wie Karl, und gebt euch alle Mühe, den Fehler, so wie dieser Knabe, zu verbessern. Nie müßt ihr aber euren Fehler durch eine Lüge zu beschönigen suchen; denn dadurch macht ihr euch einer doppelten Strafe würdig, sowohl weil ihr gefehlet habt, als auch, weil ihr den Fehler nicht erkennen und verbessern wollet, und also Feh-

ler

ler auf Fehler häufet. Ein lügenhaftes Kind, ist ein böses Kind, und kann niemals begnadiget; sondern muß allzeit scharf gestrafet werden.

11.

Der leichtsinnige Knabe.

Zwey Schulkinder, Karl und Wilhelm, fragten einander, was sie für ein Spiel machen wollten. Karl, der zwar der älteste; aber nicht der klügste war, sprach: Komm, Wilhelm! wir wollen aufs große Eis gehen, und glitschen (schleifen). Der kleine Wilhelm war klüger, und sagte: Karl, dahin gehe ich nicht. — Es hat erst wenige Tage gefroren. — Ich habe noch keinen großen Menschen auf dem Eise gesehen. — Wie leicht könnte das Eis einbrechen, und wir ins Wasser fallen. — Allein Karl ließ sich nicht zurückhalten, er nahm seinen Anlauf. — Als er aber auf die Mitte des Eises kam, brach selbes ein, und Karl fiel in das Wasser. Zum Glück waren Leute da, die ihn noch glücklich retteten. Aber er wurde nachher so krank, daß man an seinem Aufkommen verzweifelte. Er bedauerte es nun freylich recht sehr, daß er so leichtsinnig auf das Eis gegangen, und der vernünftigen Warnung des Wilhelms kein Gehör gegeben habe; und nun wurde er erst mit seinem Schaden klug. —

Hätte Karl, meine Kinder! nicht besser gethan, wenn er nicht so leichtsinnig auf das Eis gegangen wäre? Er würde sich keiner Gefahr ausgesetzt, und an seiner Gesundheit keinen Schaden gelitten haben. So geht es allen Kindern, die leichtsinnig und muthwillig sind, und nicht auf die Warnungen anderer vernünftiger Leute achten. Solche Kinder gerathen meistens in Unglück und Schaden, und die Reue über ihre Unbesonnenheit ist meistentheils zu spät; denn das Unglück oder der Schaden, den Leichtsinn, oder Muthwillen angerichtet haben, können gar selten mehr vollkommen ersetzt werden. Merket euch diese Lehre, Kinder! und befolget sie; sie wird euch vor vielem Schaden und Unglück bewahren. —

12.

Der spöttische Knabe.

Ein muthwilliger Knabe sah einen alten Mann, der seines Alters wegen ganz gekrümmt und niedergebeugt war, vor sich vorbeygehen. Ohne zu bedenken, daß er auch einst alt werden könnte, fieng er an, diesen ehrwürdigen Greis zu verspotten, und seinen muthwilligen Witz an ihm auszulassen.

Der Greis bedauerte nur den unverständigen Knaben, und statt über ihn böse zu werden, wandte er sich liebreich zu dem Knaben, und sagte ganz gutmüthig zu ihm: Lieber Knabe! versündi-

ge dich nicht an einem alten Manne. — Du weißt noch nicht, was dir in deinem Alter zustoßen kann. Wirst du nur erst so viel gearbeitet, so viel gelitten und ausgestanden haben, als ich; so wirst du gewiß nicht mehr so leicht und fröhlich herumspringen können. Was du mir itzt gethan, schreibe ich deinem Unverstand zu, und bitte Gott, daß er dich deswegen nicht strafen wolle.

Der Knabe wurde über die sanfte und unverhoffte Anrede des Greises gerührt — schämte sich wegen seines Betragens, bereuete es, fiel dem Alten um den Hals, und bath ihn recht herzlich um Vergebung.

Ich freue mich, antwortete der Greis, daß du deinen Fehler wieder gut zu machen suchest. Begeh ihn nur nie wieder, damit dir Gott einst ein frohes und glückliches Alter gewähre. —

Meine lieben Kinder! spottet doch Niemand; er mag so gebrechlich und ungestaltet seyn, als er wolle. Wisset, Kinder! ihr spottet seines Schöpfers, der ihn also gemacht hat. Seyd ihr gesund, und habt eure geraden Glieder, so danket Gott dafür, und bittet, daß er euch vor allem Unglücke und Gefahr bewahren wolle, wo ihr um eure Gesundheit und gerade Glieder kommen könntet. Habt Mitleiden mit denen, die preßthaft und ungestaltet sind, tröstet sie, und

erwei-

erweiset ihnen alle Werke der Liebe und Barmherzigkeit; der Herr wirds euch vergelten.

Verachtet nicht das Alter; sondern ehret die grauen Haare eines Alten; denn nichts ist, meine Kinder! wünschenswerther, als ein langes gesundes Leben. Der liebe Gott wird euch ein langes gesegnetes Leben verleihen, wenn ihr das Alter ehret, und euch fromm und vernünftig betragen werdet.

13.
Das verzärtelte Kind.

Theres hatte sich von Jugend auf sehr zärtlich gewöhnt, und konnte nicht die geringste Kälte ausstehen. Sobald sie nur ein wenig in der Kälte seyn mußte, so lief sie gleich wieder in die Stube zum Ofen, und wärmte sich. Dadurch verderbte sie aber ihre Gesundheit recht sehr; denn die schnelle Abwechslung der Kälte und Wärme verursachte ihr Kopfschmerzen, und sie befand sich fast niemals recht wohl.

Nun erkannte sie aber selbst, daß ihr dieß höchst schädlich sey. Standhaft entschloß sie sich also, sich härter zu gewöhnen, und nicht mehr sogleich an den warmen Ofen zu gehen, wenn sie ein wenig erfroren wäre. Anfangs mußte sie sich zwar einige Gewalt anthun; aber sie siegte bald, und seitdem ist sie auch im strengsten Winter stets heiter und gesund.

Meine lieben Kinder! hütet euch sorgfältig, aus großer Kälte gleich in große Hitze zu gehen; denn nichts ist der Gesundheit so schädlich, als solche gähe Abwechslungen.

Ertraget gern ein wenig Kälte; denn sie ist ungemein gesund, und macht den Körper vest und stark, so wie ihn im Gegentheile die allzugroße Hitze schwächt. Zudem, meine Kinder! wißt ihr auch nicht, ob ihr euch in eurem Leben immer zärtlich werdet halten können. Die meisten aus euch werden einst auch im Winter in kalten Kammern schlafen, und bey größter Kälte in ungeheizten Werkstätten, oder wohl gar unter freyem Himmel arbeiten müssen. Wie wehe und hart würde euch also geschehen, wenn ihr euch itzt verzärteln würdet?

14.

Das aufrichtige Kind.

Die kleine Sophie war ein aufrichtiges und offenherziges Mägdlein. Wenn sie etwas nicht wußte, weil sie nicht recht Acht gegeben hatte; so gestund sie es dem Lehrer gleich, und sprach: Ich habe nicht recht Acht gegeben, aber ich will mich bessern. Ich bitte, sagen Sie mir es noch einmal. Wenn sie sonst in etwas gefehlt hatte, und es ihr von ihren Aeltern verwiesen wurde; so verlangte sie sich nicht zu entschuldigen, oder ihren Fehler zu verringern, wie

es sonst die Kinder zu machen pflegen; sondern sie sprach ganz aufrichtig: Meine lieben Aeltern! ich erkenne, daß ich gefehlt habe, und Strafe verdiene, gern will ich sie auch leiden; aber werdet mir nur nach der Strafe wieder gut, liebe Aeltern! Denn nichts betrübt mich so sehr, als daß ich mich eurer Liebe unwürdig gemacht habe. Schenket mir nur wieder eure Liebe, meine guten Aeltern! Ich will gewiß nichts mehr thun, wodurch ich selbe verlieren könnte. Die Aeltern waren über die Aufrichtigkeit und Gutherzigkeit ihres Kindes erfreut, verziehen ihr ihren Fehler, und liebten sie wie vorher.

O Kinder, daß ihr doch alle so wäret, wie dieses gute Kind, die kleine Sophie! — Wenn man so aufrichtig, so gutherzig ist, so muß man Gott und den Menschen gefällig seyn. Ahmet doch dieser kleinen Sophie nach, so werdet ihr eben so liebenswürdige Kinder seyn, wie sie.

15.

Das haushälterische Kind.

Ein Vater hatte drey Kinder, denen er bisweilen einen oder andern Groschen Geld gab, um zu sehen, wie sie dasselbe anwendeten. Eines dieser Kinder, die kleine Kristine, war an Näschereyen gewöhnt, womit sie all ihr Geld verschwendete. Das andere davon, der kleine Joseph, hob alles sorgfältig auf, und hatte sein

Stadtbibliothek Augsburg

einziges Vergnügen, daß er es den Tag über zwanzigmal zählen konnte. Das dritte Kind, welches Wilhelm hieß, sammelte sein Geld zusammen, bis er sich was Nützliches damit anschaffen konnte. Bald kaufte er sich von seinem ersparten Gelde ein schönes nützliches Büchlein, oder einen hübschen Kupferstich, eine Landkarte, ein Stockband u. d. g. Oefters gab er auch davon den Armen ein Almosen; und besonders war er sehr mildthätig gegen seine arme Schulgespäne.

Der Vater, der sehr sorgfältig darauf Achtung gab, wie seine Kinder das Geld, welches er ihnen gab, verwendeten, sagte einst zu ihnen, als sie beysammen waren. So viel ich weis, meine Kinder! so wendet ihr euer Geld nicht alle gleich gut an. Mit dir, kleine Kristine! bin ich gar nicht zufrieden. Du verthust dein Geld lüderlich durch Näschereyen, und schadest dabey noch deiner Gesundheit; denn alle diese Süßigkeiten und Näschereyen, womit du dein Geld verträgst, verderben den Magen; du giebst also das Geld aus, deine Gesundheit zu verderben. Weil du denn das Geld nicht besser anzuwenden weist, so will ich dir auch keines mehr geben. Aber ich, fiel der kleine Joseph dem Vater in die Rede, ich gehe mit meinem Gelde, das Sie mir gaben, besser um, Papa, als meine Schwester. Sehen Sie nur einmal — ich habe noch alles beysammen in meiner Sparbüchse; nicht einen Heller habe ich davon ausgegeben. — Und du, mein Wilhelm,

wie

wie hast du mit dem Gelde gewirthschaftet, welches ich dir gab? Hast du es etwa auch mit Näschereyen verthan? — Nein, lieber Papa! ich habe mein Geld nicht zu Näschereyen verwendet, aber zu andern Sachen.

Vater. Nun zu was denn?

Wilhelm. Da sehen Sie einmal, Papa! Dieses Stockband, diesen Kupferstich; und da dieses schöne Büchlein, moralische Erzählungen genannt, habe ich mir angeschafft: Auch habe ich neulich einem armen Maurerpursch, der von dem Gerüste herunterfiel und sich Arm und Fuß brach, einige Groschen gegeben; und dem Knaben unsers armen Nachbars habe ich neulich ein Schulbüchlein gekauft, weil er es nothwendig brauchte und sein Vater es nicht bezahlen konnte. —

Vater. Genug, mein Wilhelm! komm laß dich an mein väterliches Herz drücken. Du bist ein guter lieber Knabe. Du allein weist dein Geld wohl anzuwenden; und deswegen soll es dir auch nie daran mangeln. Du, Joseph, gleich gieb dein Geld dem Wilhelm; denn dir nützt das Geld ohnehin nichts. Wer das Geld nur hat, um es in den Kasten verschließen zu können, und es nicht zu seinem eignen und seiner Mitmenschen Besten verwendet, der verdient keines zu besitzen. Ich will dir dafür ein paar kleine Steine in deine Sparbüchse geben, die verrichten bey dir die nämliche Stelle.

Sehet, meine Kinder! das war ein kluger Vater. Er gab seinen Kindern einiges Geld, um zu sehen, wie sie es anwendeten, und zugleich ihre Neigungen auszuforschen. Der kleinen Kristine wäre das Geld schädlich gewesen, weil sie es nur zu Näschereyen verwendete, welche die Gesundheit verderben. Es war also gut, daß ihr der Vater keines mehr gab. Der kleine Joseph hat zwar sein Geld, das ihm der Vater gab, nicht verschwendet; aber auch damit gar nichts ausgerichtet; weder etwas Gutes, noch etwas Böses. Er verrieth dadurch seinen Hang zum Geiz, welches ein abscheuliches Laster ist. Weil er also mit seinem Gelde keinen Gebrauch zu machen wußte; so war es besser, er hatte keines. Wilhelm aber wußte mit seinem Gelde einen guten Gebrauch zu machen; er verwendete es theils zu seinem eignen, theils zum Besten seines Nebenmenschen. Dieß ist aber die eigentliche Absicht des Geldes. Nur durch den guten Gebrauch hat es einigen Werth. Ein übler Gebrauch aber macht es mehr schädlich als nützlich. Man muß also weder geizig noch verschwenderisch seyn; sondern sich und anderen mit seinem Gelde Nutzen verschaffen.

16.

Der redliche Knabe.

Einen gewissen vornehmen Fürsten sprach einst ein armer Knabe um ein Almosen an. Der Fürst sagte zu ihm: Mein Kind! ich habe kein kleines Geld. O mein gnädiger Herr! antwortete der Knabe, ich will schon wechseln lassen. Dem Fürsten kam dieß lächerlich vor. Um aber des Knabens los zu werden, gab er ihm einen Ducaten, in der gewissen Meinung, daß der Knabe den Ducaten behalten, und nicht mehr zurückkommen werde. — Nach einer kleinen Weile aber brachte der Knabe das für den Ducaten eingewechselte kleine Geld. Der Fürst ganz erstaunt über die Ehrlichkeit dieses Knabens, ließ ihm nicht nur alles Geld, welches er für den Ducaten eingewechselt hatte; sondern nahm ihn zu sich, ließ ihn erziehen; und weil der Knabe sowohl am Fleiß, als guter Aufführung einen so großen Fortgang machte; so nahm ihn der Fürst mit der Zeit nach Hofe, und beförderte ihn nach und nach zu den höchsten Ehrenstellen.

Durch Redlichkeit, Fleiß und gute Aufführung, meine Kinder! ist dieser arme Knabe so glücklich geworden. Werdet ihr auch, meine Lieben! fleißig, redlich und treu seyn, so werdet ihr ebenfalls einst euer Glück in der Welt machen. Ihr werdet Gott und den Menschen angenehm und gefällig seyn. Redlichkeit macht reich, sagt man

man im gemeinen Sprichworte; und es ist auch wahr, meine Kinder! Redliche Leute werden von allen geschätzet und geliebet, man hat gern mit solchen Leuten zu thun, man trauet ihnen alles an, und der liebe Gott giebt auch solchen redlichen Menschen seinen reichlichen Segen. —

Gewöhnt euch also, meine liebsten Kinder! durch das Beyspiel des heutigen Knaben, ja nichts zu nehmen, was euch nicht ausdrücklich als ein Eigenthum gegeben wird; nichts zu behalten, was ihr findet, oder von dem ihr nicht mit Gewißheit sagen könnet: das ist mein. Denn wer im Kleinen treu erfunden wird, der wird es auch allzeit im Großen seyn. Vergesset nie dieses Sprichwort:

Redlich, macht reich und glücklich.

17.

Der glückliche Mann und das glückliche Kind.

Redlich, macht reich und glücklich, sagte ich euch das letztemal, meine guten Kinder! und in der heutigen Erzählung werdet ihr dieses wieder augenscheinlich erkennen. Merket wohl auf, Kinder! diese Geschichte ist sehr schön.

Ein armer Mann, der weder Geld noch Brod für seine Kinder hatte, gieng in der Noth zu einem reichen Herrn, um ihn um Arbeit zu bitten.

Denn

Denn betteln und müßig gehen wollte er durchaus nicht.

In dem Hause dieses reichen Herrn kam er von ungefähr in eine Stube, wo mehrere Haufen Geld lagen. Ach Vater! rief sein kleiner Sohn, den er an der Hand führte, seht, wie viel hier Geld ist! — Da könnt ihr euch wohl nehmen, so viel ihr wollt.

Bewahre Gott! antwortete der Vater: Dieses Geld gehört mir nicht; und andern muß man nicht das mindeste nehmen; sonst verscherzt man sich aller Liebe bey Gott und bey den Menschen.

Aber hier, Vater! sieht es ja niemand, versetzte das Kind.

O mein Kind! gab ihm der Vater zur Antwort, wenn es auch keine Menschen sehen, so sieht es doch Gott, der überall zugegen ist. Dieser würde es auch einst vor allen Menschen bekannt machen, wenn ich hier stehlen wollte, und mich von seiner Seligkeit ausschließen. Denn kein Dieb, kein Ungerechter kann zu Gott in den Himmel kommen. Dieß merke dir ja wohl, lieber Sohn!

Itzt trat der Herr des Hauses, der im Nebenzimmer alles mit angehört hatte, in die Stube herein, lobte den armen Mann wegen seiner frommen Redlichkeit, fragte ihn, was er wollte, und schenkte ihm so viel Geld, als er nöthig hatte, um

um seine Kinder durch seine Handthierung zu ernähren.

Seht, Kinder! so herrlich belohnt Gott oft diejenigen, die redlich sind, und ihn fürchten! — Wie ungemein vergnügt itzt der Vater und der Sohn waren, könnt ihr euch leicht vorstellen. Immer hüpfte der Knabe unterwegs neben dem Vater vor Freuden her; dieser weinte vor Freuden, und wünschte nur seinem Kinde zu zeigen, wie schön es sey, redlich zu handeln.

Siehst du nun wohl, redete er also den Kleinen an, habe ich nicht wohl gethan, daß ich nichts von dem Gelde, welches wir sahen, genommen habe? — Der Herr hätte es auch gehört, — hätte mich ertappt, und mit Schimpf und Schande aus dem Hause prügeln lassen. — Würden wir da auch wohl so vergnügt, so zufrieden seyn, als wir es jetzt sind? —

O mein lieber Vater! antwortete der Knabe: Ich will auch in meinem Leben Niemand das Geringste nehmen.

Da wirst du auch bey Gott und Menschen angenehm seyn, erwiederte der Vater, und Gott wird dir stets das Nöthige geben. — Du hast es itzt an mir gesehen. Ich hatte vor einer Stunde weder Geld noch Brod, und itzt hat mir der liebe Gott so viel beschehret. Doch laß uns auch diesem gütigen Gott gleich dafür danken. — Sieh! da ist ein schöner Hügel — da laß uns niederfallen — und — beten!

Nun

Nun knieeten sie beyde auf dem Hügel nieder und dankten mit aller Inbrunst des Herzens dem lieben Gott für die erst empfangene große Wohlthat. —

Der Knabe, meine Kinder! war in der Folge auch stets redlich und fleißig — und ist itzt ein frommer und glücklicher Mann.

Seht, Kinder! wie wahr es ist, was ich euch schon öfters sagte: Redlich macht reich und glücklich!

18.

Der folgsame Knabe.

Ein Vater hatte eben seine Uhr aufgezogen, und hieng sie wieder an die Wand auf. Sein kleiner Sohn, Karl, stellte sich vor die Uhr hin, und betrachtete sie lang mit dem aufmerksamsten Blicke. Der Vater sah Karln mit Freuden zu, wie er die Uhr so aufmerksam betrachtete. Endlich fragte ihn der Vater: Worüber denkst du so tief nach, mein Karl? — Ueber die Uhr, antwortete das Kind. Was gefällt dir denn so sehr an der Uhr, fragte der Vater wieder? Dieses gefällt mir, lieber Papa! so wohl daran, sagte Karl, daß die Uhr, wenn sie einmal aufgezogen ist, immer fortgeht, ohne daß sie jemand fortrücken darf. — Gefällt dir das, erwiederte der Vater. — O ja! es ist ja schön, versetzte der Knabe. — Du hast Recht, mein Sohn! sprach

dar-

darauf der Vater, es ist schön; und eben so wie die Uhr, machen es die wohlgezogenen Kinder. Sie führen sich still und artig auf, wenn gleich ihre Aeltern oder Lehrer sie nicht immer sehen, und lernen auch fleißig, wenn man sie gleich nicht immer dazu antreibt. Gehörst du wohl auch unter diese Kinder, mein Karl? — O ja mein lieber Papa! antwortete der Kleine, ich will auch unter der Zahl dieser gutgezogenen Kinder seyn; ich will mich stets gut und artig aufführen, recht fleißig immerhin seyn, auch alsdann, wenn weder mein Lehrer, noch Sie mich mein lieber Papa! sehen. Recht so, mein Kind! versetzte der Vater! Du mußt dich immer so aufführen, als wenn ich oder dein Lehrer gegenwärtig wären, wenn du anders ein wahrhaft frommes und gutes Kind seyn willst. Erinnere dich nur allzeit der Allgegenwart Gottes, so wirst du dich allezeit und an jedem Orte gut aufführen. Lieber Papa! erwiederte Karl, ich werde es gewiß thun, Sie werden es sehen. Ich will Ihnen ja in allem folgen, was Sie verlangen; weil ich weis, daß Sie es recht gut mit mir meynen. — Aber lieber Papa! wenn ich mich immer recht gut aufführe, und Ihnen in allem folge, so werden Sie mich ja auch immerfort lieben? — O ja, mein Kind, antwortete der Vater, du bist es ja hernach würdig, daß ich dich stets liebe. Nun, mein lieber Papa! versetzte der Knabe, so will ich denn auch immerfort fleißig und fromm seyn, und mich stets gut aufführen, damit Sie mich stets lieben.

Kinder! gefällt euch dieser kleine Karl nicht wohl? Nicht wahr, dieß ist ein folgsamer Knabe, der die Lehren seines Vaters gut aufnimmt, und selbe genau zu befolgen verspricht? Er muß auch ein recht guter Knabe seyn, weil ihm soviel an der Liebe seines Vaters gelegen ist, um derer willen er stets fleißig und fromm seyn will. O Kinder! daß ihr doch alle auch so folgsam und gut seyn möchtet, wie dieser kleine Karl, daß euch doch auch so viel an der Liebe eurer Aeltern möchte gelegen seyn, wie diesem Knaben, und selbe durch eure gute Aufführung und immer anhaltenden Fleiß möchtet zu verdienen suchen! — Glaubt mir es, meine Besten! es ist nichts liebenswürdiger als ein folgsames Kind, welches still und ohne alle Umstände das thut, was man ihm befiehlt. Wer es sieht, lobt es, wer es hört, freuet sich. O welch eine Freude wäre es für mich, wenn ich wüßte, daß ihr alle so folgsame und gute Kinder seyd! —

Fabeln.

Fabeln.

1.

Der Dieb und der Hund.

Ein Dieb, meine lieben Kinder! wollte zur Nachtzeit bey einem reichen Manne einbrechen. Doch dieser hatte einen Hund, welcher das Haus treulich bewachte. Kaum näherte sich also der Dieb dem Hause, so fieng der Hund an, aus allen Kräften zu bellen. Der Dieb reichte ihm ein Stück Brod, in der Meynung, den Hund auf solche Art zum Stillschweigen zu bringen. Allein der treue Hund ließ sich durch nichts bewegen; sondern sagte zu dem Dieb: Geh, Niederträchtiger! du willst mich zur Untreue gegen meinen Herrn verleiten, der mir so lange Brod und Nahrung gegeben hat? Geh, sage ich, du wirst nie bey mir etwas ausrichten. Itzt fieng der Hund noch heftiger zu bellen an, so daß die Leute aus dem Schlafe geweckt wurden, und der Dieb gezwungen war, sich eiligst davonzu machen.

Nützliche Lehren.

1) Es ist nichts schöners, als treu und dankbar gegen seinen Wohlthäter seyn. Schon an den Thieren gefällt uns die Treue, meine Kinder! wie viel mehr wird man sie nicht bey den Menschen lieben?

2) Man muß nicht stillschweigen, wenn man etwas Böses verhindern kann. Hier kann ich euch, meine guten Kinder! von einem Knaben, Ludwig mit Namen, eine schöne That erzählen.

Ludwig sah einmal zween Knaben, die in einen Garten steigen, und Obst stehlen wollten. Sogleich lief er hinzu, und fragte sie: Ob das wohl recht wäre, daß sie stehlen wollten. Die Knaben erschracken, und baten den Ludwig: er möchte doch niemanden was davon sagen; sie wollten ihm gerne auch etwas davon geben. Pfui! antwortete er: ich sollte gestohlnes Obst nehmen? Nein! meinem Vater will ich es sagen, der wirds euren Aeltern melden, damit ihr gestraft werdet; denn mein Sittenbüchlein sagt:

Wer Böses thut, muß Böses leiden.

Dieß hatten sich jene zween Knaben vom Ludwig nicht vorgestellt; aber sie erkannten indessen doch, daß sie Unrecht thäten, und unterließen ihr böses Vorhaben, Obst zu stehlen.

Nun, sagte Ludwig, will ich niemand von eurem bösen Vorhaben was melden. Allein, lasset euch auch nie so etwas wieder in den Sinn kommen; denn, wenn es auch keine Menschen sehen, so sieht es doch der liebe Gott, und den werdet ihr doch scheuen?

Die Knaben versprachen alles Gute, und giengen stillschweigend nach Hause. Ludwig aber war innigst vergnügt; denn er hatte etwas

Gutes gethan, und zween Knaben verhindert, etwas Böses zu thun.

So müßt auch ihr, Kinder! eure Mitschüler, oder Mitschülerinnen suchen vom Bösen abzuhalten, so viel ihr könnt. —

2.

Der Bär (*) und die Bienen.

Ein Bär, meine Kinder! hatte sich unterstanden, in einen Garten zu steigen, wo Bienen waren. Es währte nicht lange, so kam eine Biene, die ihn stach. Darüber wurde er so ergrimmt, daß er gerade auf die Bienenstöcke losgieng, und sie insgesamt über den Haufen werfen wollte. Er hatte aber kaum an einem seine Rache ausgeübt, so fielen alle beleidigten Bienen über ihn her, und zerstachen ihn so grausam, daß er fast nicht mehr aus den Augen sehen konnte. Brüllend lief er nun davon, und sah, daß er sich durch seine Rache mehr geschadet als genützet habe.

Nützliche Lehren.

1) Man gehe nie an einen Ort, wo man nicht hingehen soll; sonst kann einem leicht was Unangenehmes oder Schädliches begegnen.

2) Man

(*) Der Lehrer wird sehr weislich handeln, den Kindern die Gestalt und Eigenschaften solcher Thiere zu beschreiben, die sie nie gesehen, und folglich sich nicht vorstellen können. Dieses wird zur Erläuterung der Fabel ungemein viel beytragen.

2) Man lerne kleine Beleidigungen verschmerzen, wenn man ein ruhiges Leben führen will. Denn, meine besten Kinder! rächet man sich, so macht man gemeiniglich nur das Uebel ärger. Dieß erfuhr der kleine Kristian.

Sein Vater hatte es ihm verboten, zu den ungezogenen Kindern auf der Straße zu gehen. Er war unglücklich genug, um nicht zu gehorchen, und gieng gleichwohl hin. Aber was geschah? — Er hatte sich kaum unter diese muthwillige Gassenkinder gemengt, so fieng ein solcher muthwilliger Knabe mit ihm einen Streit an, und beschimpfte ihn. Kristian hielt sich für beleidiget, wollte sich rächen, und schlug diesen Knaben. Dieser warf ihn zu Boden, und Kristian fiel sich ein Loch in Kopf. Nun gieng er weinend nach Hause; aber hier bekam er noch dazu die Ruthe, weil er ungehorsam gewesen, und wider das ausdrückliche Verbot des Vaters unter diese Gassenbuben gegangen war.

Was meynet ihr wohl, Kinder! Hätte Kristian nicht wohlgethan, wenn er gleich, wie ihn der boshafte Gassenbube beschimpfte, fortgegangen wäre, und bey sich gedacht hätte: Unter solchen ungezogenen Kindern will ich nicht seyn? — Aber, meine lieben Kinder! hätte Kristian nicht noch weit besser gethan, wenn er gleich vom Anfange seinem Vater gefolgt hätte, und gar nicht unter diese losen Gassenbuben gegangen wäre? denn da hätte er nicht nur kein Loch im Kopf bekommen; sondern er wäre auch nicht einmal

beschimpft worden, und sein Vater hätte sich noch dazu gefreuet, einen so gehorsamen Sohn zu haben: statt daß er ihn itzt wegen seines Ungehorsams strafen mußte. Ungehorsam, Kinder! macht allzeit unglücklich. —

Kristian erkannte es auch hernach, und bereuete es; aber da war es zu spät. Lasset es euch also zur Warnung dienen, beste Kinder! und denket oft bey euch selbst:

Wie schön ists, gehorsam seyn!
So darf man nie sein Thun bereun.

Dieß merket euch wohl, Kinder!

3.

Der Adler und der Rabe.

Ein Rabe sah einst einen Adler auf ein Lamm im größten Flug herabschießen, und damit davon fliegen. (*) Er wollte dieß nachmachen, und schoß ebenfalls im vollen Fluge auf ein andres Lamm herab. Allein er war zu schwach, um es in die Höhe zu heben; und hatte das Unglück, sich mit seinen Krallen so in die Wolle zu verwickeln, daß er sich nicht mehr loswinden und fortfliegen konnte. Der Schafhirt, der dieß gewahr wurde, sprang sogleich herzu, griff den Raben,

(*) Hier läßt sich geschickt die Größe und Stärke der Adler anbringen, oder die Art, ihren Raub zu erhaschen.

Raben, beschnitt ihm die Flügel, und gab ihn seinen Kindern zum Spielen. Auf solche Art nahm der Rabe ein mühseliges Ende.

Nützliche Lehren.

1) Wer klein ist, meine Kinder! muß den Großen nicht alles nachmachen wollen; sonst kann er in Unglück und Verderben gerathen. Ihr habt dieß von dem heutigen Raben gehort; und könnt dieß auch an dem kleinen Ferdinand sehen, von dem ich euch itzt eben erzählen will.

Dieser kleine Ferdinand, meine Kinder! sah einst einen Gärtner, wie er ganz leicht auf einen Baum kletterte. Ey, dachte bey sich Ferdinand, dieß kann ich auch; ich will es versuchen. Wirklich probirte er es, und stieg auf den Baum. Allein er war noch zu schwach, um sich gehörig anhalten zu können. Er fiel — und krach — Gott bewahre ein jedes Kind davor — einen Arm.

2) Ist es aber, meine Kinder! gar etwas Böses, was wir von Größern sehen oder hören — O so müssen wir es noch vielweniger nachahmen! —

Hierinn war die kleine Lise ein recht liebenswürdiges Kind. Wenn sie hörte, daß jemand fluchte, schimpfte, oder sonst garstige und unanständige Dinge redete; so hielt sie ihre Ohren zu, und gieng weg. Desgleichen, wenn sie sah, daß sich Leute zankten, schlugen, den Armen unfreund-

sich begegneten, oder sonst jemand Unrecht thaten; so seufzete sie im Stillen zu Gott, und sagte: Lieber himmlischer Vater! bewahre mich, daß ich nicht auch so böse und unfreundlich werde, damit ich dir nicht mißfalle.

O daß es doch unter euch viele solche liebenswürdige Kinder gäbe! — —

4.

Die Knaben und die Frösche.

Zween muthwillige Knaben lauerten einstens am Rande eines Teiches auf die Frösche, und so oft einer mit dem Kopfe hervorguckte, warfen sie ihn mit Steinen todt. Kinder! sagte einer von den Fröschen: Bedenket doch, daß dieses für euch zwar ein Spiel, für uns aber der Tod ist. Seyd doch nicht so grausam gegen uns, und raubt uns nicht das Leben durch euer Spielwerk.

Die Knaben wurden dadurch erweicht, und ließen die Frösche in Ruhe.

Nützliche Lehren.

Kinder, die die Thiere blos aus Lust quälen, oder tödten, zeigen an, daß sie sehr unverständig sind, oder ein sehr böses Herz haben. Dieß, meine lieben Kleine! müßt ihr nicht thun. Bedenket, daß die Thiere ebenfalls von Gott das Leben erhalten haben, wie ihr. Der liebe

Gott hat sie erschaffen zum Nutzen und Vergnügen der Menschen. Von den Thieren haben wir meistens unsere Nahrung und Kleidung; und es ist fast kein Thier, welches nicht den Menschen einen besonderen Nutzen verschaffete. (*) Wie kann man also gegen Thiere grausam seyn, sie ohne Ursache und Noth, blos aus wilder Lust, plagen oder wohl gar umbringen? Die Thiere, meine Kinder! lieben ja auch ihr Leben, wie die Menschen; und der liebe Gott hat sie zwar zu unserm Vergnügen und Nutzen erschaffen; aber nicht, daß wir sie blos aus wilder Lust und Grausamkeit quälen und morden sollen.

Der gerechte, oder der wahrhaft gute Mensch erbarmet sich auch seines Viehes, und sucht dem Viehe das Leben erträglich zu machen. Gott selbst sagt dieses, meine Kinder! Gleichwie Gott will, daß wir gegen alle Menschen sollen gutthätig seyn; so will er auch, daß wir gegen die Thiere wenigst nicht grausam seyn sollen. Wir können sie zu unserm Nutzen gebrauchen, auch zu unsrer Nahrung schlachten; aber sie blos zum Zeitvertreibe ohne Ursache quälen oder tödten, ist Grausamkeit, und zeigt ein sehr böses und wildes Herz an. Merket euch dieses, Kinder, wohl, und zeiget, daß ihr gute gefühlvolle Herzen habt,

 sowohl

(*) Der Lehrer kann hier einige von den bekannteren anführen, und den Nutzen zeigen, den wir von ihnen haben. Z. B. Kühe, Schafe, Pferde, Hunde u. s. w.

sowohl gegen Menschen, als Thiere. Und dieses werdet ihr auch jederzeit zeigen, meine Kinder! nicht wahr? Ich verhoffe es wenigstens von euch, weil ich euch alle für gute und liebenswürdige Kinder halte. —

5.

Der Hase und der Sperling.

Ein Sperling (Spatz) saß eben auf einem nahen Strauche, als ein Adler auf einen Hasen im stärksten Fluge herabschoß. Der arme Hase, als er sich in Klauen des Adlers fühlte, schrie erbärmlich um Hülfe.

Geschieht dir recht, sprach der nasenweise Sperling, warum laufst du nicht davon? Du hast ja schnelle Füße, die dich wohl hätten retten können. —

So sprach der schadenfrohe Sperling. Doch kaum hatte er dieß gesagt, so flog ein Habicht (*) herbey, ergriff den Sperling, und bewieß eben so wenig Mitleiden gegen ihn, als er mit dem Hasen gehabt hatte.

Nützliche Lehren.

Meine lieben Kinder! man verräth ein recht niederträchtiges und böses Herz, wenn man mit andrer

(*) Der Lehrer kann hier sehr schicklich den Kindern von den sogenannten Raubvögeln, Habichten oder Geiern u. d. g. etwas sagen.

andrer Menschen Unglück kein Mitleiden trägt. Meine Kinder! wie empfindlich würde es euch fallen, wenn man mit euch, da ihr im Unglücke seyd, kein Mitleiden und kein Erbarmniß haben würde; ja, wenn man eurer im Unglücke vielmehr noch spottete? Dieses würde euren Schmerz und eure Empfindlichkeit gewiß auf das höchste treiben. So, Kinder! ist es auch andern, wenn ihr sie in ihrem Unglücke nicht bemitleidet; ja vielmehr noch spottet, und verachtet. Man muß also billig mit dem Unglücke anderer Mitleiden haben; denn niemand weis, wenn ihn ein gleiches Schicksal trifft. Haben wir gegen andre Menschen kein Mitleiden, wenn es ihnen übel geht, so haben sie auch keines gegen uns, wenn es uns übel geht; und wer aus uns ist sicher, daß es ihm nie übel gehen, oder daß ihn kein Unglück treffen kann?— Ich will euch hierüber eine kleine Geschichte erzählen:

Ein kleiner Knabe, Max mit Namen, sah einmal einen Knaben auf der Straße fallen. Er empfand auch kein Mitleiden; sondern lachte darüber. Aber was geschah, meine Kinder?— Wie er zu seiner Hausthüre hineingehen wollte, so stieß er mit dem Fuß an die Thürschwelle, und fiel, daß ihm Mund und Nase bluteten.

Ach Gott! dachte er nun bey sich selbst, dieß ist die Strafe, daß ich kurz vorher über den Knaben lachte, der auf der Straße niederfiel. O mein Gott! verzeih es mir nur dießmal:

ich will mich nie wieder freuen, wenn jemand etwas Uebels begegnet.

Max hatte seinen Vorsatz redlich gehalten, und Gott hat ihn seitdem oft recht wunderbar vor Gefahr und Unglück behütet.

Merket euch, Kinder! diese Fabel und Geschichte, und lachet, oder erfreuet euch nie über das Unglück eines andern, damit euch nie aus gerechter Strafe ein gleiches Unglück begegne. —

6.

Der Wolf und das Lamm.

Als einst ein Wolf bey einem Bache seinen Durst löschte, ward er ein Lamm gewahr, welches weit von ihm, unten am Bache sich labte. Kaum sah er es, so sprang er gleich mit offenem Rachen darauf los. Was unterstehst du dich, fuhr er das Lamm heftig an, das Wasser, das ich trinken will, so trübe zu machen?

Wie kann ich dir denn das Wasser, welches du da oben trinkst, trüb machen, antwortete das erschrockene Lamm; es fließt ja nicht hinauf; sondern abwärts. Du wirst wohl, versetzte der Wolf, das Widersprechen nicht eher lassen, als bis ich dir die Haut über die Ohren herabziehe, wie ich es vor sechs Monaten deinem Vater gethan habe. Du wirst dich doch noch wohl darauf erinnern? — Herr! erwiederte das unschuldige

dige Lamm mit Furcht und Zittern, du kannst es mir sicher glauben, damals war ich noch nicht auf der Welt. Was? — schrie der Wolf aus vollem Rachen, du willst noch widersprechen? — Ich sehe wohl, daß dir und deiner Familie der Haß gegen mich im Geblüte steckt; darum sollst du auch itzt dafür büßen. — Itzt fiel er über das arme Lamm her, und zerriß es.

Nützliche Lehren.

O meine Kinder! wer verabscheuet diesen Wolf nicht, der mit dem armen Lamm, so ungerecht, und so grausam verfahren ist? — und doch giebt es auch unter uns Menschen solche Leute, welche mit den Armen und Niedrigen eben so hart und grausam verfahren, und den Unschuldigen durch List oder Gewalt unterdrücken. — Verabscheuet, Kinder! ein solches grausames und niederträchtiges Verfahren, und fasset von Jugend auf einen rechten Haß gegen solche Ungerechtigkeiten; denn nichts ist Gott mißfälliger, als ein ungerechtes und unbarmherziges Verfahren gegen unsern Nebenmenschen — nichts macht uns bey unsern Mitmenschen verhaßter, als Härte und Unbarmherzigkeit — und nichts macht uns einst das Sterben schwerer, als wenn Unschuldige und Arme über uns geweint, und zu Gott geseufzet haben. Die Thränen und Seufzer dieser Unglücklichen werden Gottes Zorn gegen uns anflammen, und zur Strafe gegen uns heraus fodern.

O Kinder! beflecket nie euer Gewissen durch Unterdrückung der Armen, durch Verfolgung der Unschuldigen, damit ihr nicht Gottes Segen euch entziehet, und euch zeitlich und ewig unglücklich machet. — Thut doch dieses nie, meine besten Kinder! ich bitte euch! —

7.

Der Wolf und das Geisböcklein.

Eine Ziege (Geis) gieng einst des Morgens frühe aus; befahl aber vorher ihrem jungen Böcklein, bey ihrer mütterlichen Liebe, die Thür in ihrer Abwesenheit durchaus nicht aufzumachen, und kein einziges Geschöpf einzulassen, das nicht einen Bart habe, wie sie, die Mutter.

Kaum war die Mutter fort, so kam ein Wolf, welcher den Befehl gehört hatte, an die Thüre, und rief dem Geisböcklein zu mit einer Stimme, als wenn es des kleinen Böcklein Mutter wäre: Mach auf! Wer bist du denn, fragte das junge Böcklein? Kennst du mich denn nicht aus der Stimme, antwortete der Wolf? Ich bin ja deine Mutter — mach also auf! — Allein das kleine Böcklein merkte den Betrug, und sagte dem Wolf: er möchte nur seinen Bart zeigen, so würde ihm die Thüre gleich eröffnet werden. Der Wolf konnte seinen Bart nicht zeigen, weil er keinen hatte, und so wurde ihm auch die Thüre des Stalles nicht eröffnet. Er mußte

mußte also beschämt, daß sein Betrug nicht gelungen ist, seiner Wege weiter gehen.

Nützliche Lehren.

Seht, meine guten Kinder! wie glücklich der immer ist, der seinen Aeltern gehorcht, wenn sie ihm gute Ermahnungen geben, und nicht denkt, er verstehe es besser, als sie, was ihm gut ist — oder es wird eben nichts schaden, wenn man auch nicht gehorcht? — O gute Kinder! denket nie so — ihr würdet euch unglücklich machen. Saget mir nur: was glaubt ihr denn, daß dem Geisböcklein geschehen wäre, wenn es wider den Befehl seiner Mutter, dem Wolfen die Thüre eröffnet hätte? Ach wie traurig würde es diesem kleinen Thiere ergangen seyn! — Der gefräßige und grausame Wolf würde es unverzüglich ergriffen, und ohne Gnade und Barmherzigkeit zerrissen und aufgefressen haben! — Und wäre wohl dem Böcklein nicht recht geschehen, da es so ausdrücklich gegen den Befehl seiner sorgfältigen Mutter gehandelt hätte? — Seht, Kinder! man ist allzeit unglücklich, wenn man den Aeltern ungehorsam ist; und ungehorsame Kinder verdienen auch wenig Mitleiden, wenn sie aus Ungehorsam unglücklich werden; sie sind ja selbst an ihrem Unglücke schuld. — Nehmt es euch also, liebe Kinder! stets vor, euren Aeltern, Lehrern, oder Vorgesetzten gehorsam zu seyn; denn dieses ist wahrhaft euer Glück. Ihr habt ja, Kinder!

Kinder! noch zu wenig Einsichten und Erfahrung von diesem, was euch gut, oder nicht gut, nützlich, oder schädlich ist. Ihr müsset also euren Aeltern und Lehrern folgen; denn diese erkennen es besser, was euch nützlich oder schädlich wäre; und an ihren guten Willen dürft ihr ja auch nicht zweifeln; denn wer wird es mit euch besser meynen, als eure eigne Aeltern? —

2) Verstellet euch niemals, meine Kinder! um andere zu betrügen; nichts ist schändlicher als lügen und betrügen. Ein Lügner und Betrüger wird von allen Menschen gehasset und verabscheuet; niemand geht mit einem solchen verabscheuungswürdigen Menschen um, und allzeit nehmen solche Leute ein schandvolles und unglückliches Ende.

8.

Die Nachtigall und der Zeisig.

Ein Zeisig wars, und eine Nachtigall,
Die einst zu gleicher Zeit vor Damons Fenster hiengen,
Die Nachtigall fieng an, ihr reizend Lied zu singen,
Und Damons kleinem Sohn gefiel der süße Schall.
Acht! ruft er, welcher singt von beyden doch so schön?
Den Vogel möcht' ich wirklich sehn!

Der

Der Vater macht ihm diese Freude,
Er nahm die Vögel gleich herein;
Hier, spricht er, sind sie alle beyde:
Doch welcher wird der schöne Vogel seyn?
Getraust du dich mir das zu sagen?
Der Sohn läßt sich nicht zweymal fragen,
Schnell weist er auf den Zeisig hin;
Der ists! das seh ich gleich, so klein ich bin.
Wie schön und gelb ist sein Gefieder!
Drum singt er auch so schöne Lieder.
Dem andern sieht mans gleich an seinen Federn an,
Daß er nichts Kluges singen kann.
Er irrte doch — und sein Versehen ist,
Daß er vom Aeußern auf die Gaben schließt. (*)

Nützliche Lehren.

Lernet hieraus, Kinder! daß man niemand geringe schätzen soll, weil er kein schönes Kleid hat. Es kann ein Mensch auch bey einer schlechten, aber ordentlichen Kleidung viel Verstand und Tugend besitzen. Und überhaupt, meine Kinder! soll man einen Menschen nach seinem Fleiß, nach seiner guten Aufführung und nach

(*) Der Lehrer läßt diese Fabel die Kinder auswendig lernen. Ich habe sie geflissentlich in Versen hieher gesetzt, als eine kleine Uebung für das Gedächtniß der Kinder, welche nichts lieber als Verse auswendig lernen, und nichts so leicht behalten. Der Lehrer muß aber diese schöne Fabel den Kindern recht verständlich erklären.

nach seinen Verdiensten schätzen. So macht mans auch bey euch hier in der Schule; man giebt bey euch da nicht acht, welches Kind schönere Kleider hat, reichere oder vornehmere Aeltern. Nein, Kinder! auf dieses wird bey euch hier in der Schule, wie ihr selbst wißt, nicht acht gegeben; wohl aber sieht man bey euch auf Fleiß, gute und sittliche Aufführung. Welches Kind unter euch fleißiger, höflicher, artiger und wohlgesitteter ist, wird von seinem Lehrer oder Lehrfrau, und von den übrigen Vorgesetzten mehr geschätzet, geehrt und geliebt.

So, Kinder! müßt ihrs auch machen; niemand deswegen verachten, weil er schlechtere Kleider, oder ärmere Aeltern hat, als ihr. Habt ihr schönere Kleider, und reichere oder vornehmere Aeltern, so danket Gott, daß er euch von solchen Aeltern ließ gebohren werden, die für euch mehr verwenden können. Führet euch aber auch um so besser auf, wendet um so mehr Fleiß an, damit ihr das verdienet, was eure Aeltern für euch verwenden, und damit ihr durch euren größern Fleiß, durch eure ruhmwürdigere Aufführung von euren Vorgesetzten mehr Schätzung und Liebe verdienet, als andere; denn, wie ich schon gesagt habe, nicht eurer schöneren Kleidung wegen; sondern eures rühmlicheren Betragens, eures größeren Fleißes wegen, wird man euch mehr schätzen, ehren und lieben.

Kinder! drücket diese Lehre tief in euer Herz ein, sie ist für euch vom größten Nutzen! —

Noch eines muß ich euch aber hier erinnern, meine Kinder! Ich habe euch zwar gesagt, daß es eben nicht auf schöne Kleider ankömmt; aber recht viel kömmt es auf reinliche und ordentliche Kleidung an. Geringe Kleidung zeigt insgemein Armuth an, derer sich niemand schämen darf, besonders wenn man nicht aus Lüderlichkeit arm ist; aber schmutzige und unordentliche Kleidung zeigt Lüderlichkeit an, derer sich jeder ehrliche Mensch schämen muß. Schöne und prächtige Kleider sich anschaffen, kann nicht jedermann, es ist auch nicht nöthig; aber jedermann, der nicht faul und lüderlich ist, kann seine Kleidungsstücke waschen, flicken, und reinlich halten. Schmutzigkeit und Unreinlichkeit, meine Kinder! ist der Gesundheit ungemein schädlich, und vor einem schmutzigen und unreinen Menschen wird sich jedermann scheuen. Zudem läßt sich aus einer schmutzigen und unordentlichen Kleidung eben auch ganz sicher auf ein schmutziges und träges Gemüth schließen. Denn eine Seele wohnet auch gerne in einem reinlich und saubern Körper. Wie lehrreich, meine Besten! ist hierinn nicht schon das Verhalten mancher Thiere für uns, besonders der Vögel, die sich immer waschen, putzen und säubern. Schande genug für uns, wenn uns die unvernünftigen Thiere an Reinlichkeit und Ordentlichkeit übertreffen sollten! —

9.

Der Fischer mit seiner Pfeife.

Ein Fischer wollte einsmals Fische fangen; aber dabey nicht arbeiten. Statt also sein Netz auszuwerfen, nahm er seine Pfeife, und spielte den Fischen darauf etwas vor. Vielleicht dachte er, springen sie von sich selbst in das Netz, wenn sie meine Musik hören.

Allein wie sehr betrog er sich? — Kein Fisch kam in sein Netz, ob er gleich viele Stunden lang auf seiner Pfeife spielte. Wollte er also Fische haben, so mußte er ohne weiters das Netz ergreifen, und es auswerfen. Nun fieng er zwar noch einige Fische, ehe es Abend wurde; aber er hätte ihrer mehr fangen können, wenn er gleich vom Anfang gearbeitet hätte.

Wie er dieß einsah, wurde er ganz unzufrieden mit sich selbst, nannte sich einen Thoren, und sagte: Wie vergnügt könnte ich itzt seyn, wenn ich frisch an meine Arbeit gegangen wäre? Wie vergnügt könnte ich itzt auf meiner Flöte spielen?

Nützliche Lehren.

1) Nichts, meine lieben Kinder! ist ohne Mühe und Arbeit. Wer reich, geschickt, gelehrt, und tugendhaft werden will, muß sich schon in seiner Jugend anstrengen, und seine Zeit nicht vertändeln.

2) Ihr

2) Ihr müsset also nie die Arbeit scheuen, Kinder! Denn glaubt mirs, man ist nie zufriedner, nie sind Ergötzlichkeiten und Vergnügungen angenehmer, als wenn man etwas nützliches gethan, oder seine schuldige Arbeit vollbracht hat. Nach gethaner Arbeit ist gut feyern, sagt ein altes Sprichwort; erst nach gethaner Arbeit ist die Erholung oder Ergötzung angenehm. Erst alsdann, meine Kinder! sollt ihr euch also ergötzen, oder ein anständiges Spiel machen, wenn ihr eure Schulaufgaben fleißig erlernt oder gemacht habet.

Dieß beobachtete der gute Fritz gar fleißig. Wenn seine Aeltern oder sein Lehrer ihm gesagt hatten: Thu dieß, oder lerne dieß auswendig, so gieng er nicht eher davon weg, als bis er damit fertig war. Deswegen hatten nicht nur seine Aeltern und sein Lehrer ein recht große Freude an ihm; sondern ein jeder Mensch, der von diesem Knaben hörte, sagte sogleich: Aus Fritz wird einst ein recht geschickter und brauchbarer Mann werden.

Nachdem Fritz seine Schulaufgabe fleißig und gut gemacht hatte, ward es ihm denn auch erlaubt, spazieren zu gehen, oder ein anständiges Spiel mit andern wackern Knaben zu machen. Doch das Spielen achtete er nicht sehr; er lernte weit lieber; und als man ihn einmal fragte: Warum er denn mehr Lust zum Lernen, als zum Spielen hätte, so gab er diese unerwartete Antwort: Das Lernen freuet mich deswegen

 mehr,

mehr, weil ich täglich was neues, und noch dazu was angenehmes lerne; die Spiele aber sind alleweil die nämlichen.

O besten Kinder! möchtet ihr doch ebenfalls so denken und handeln, wie dieser Fritz, wie viel Freude würdet ihr euren Aeltern und Lehrern machen! —

10.

Der alte Löwe.

Ein alter Löwe, der immer sehr grausam gewesen war, lag itzt kraftlos vor seiner Höhle, und erwartete seinen Tod. Die andern Thiere, die sonst in Schrecken geriethen, wenn sie ihn nur sahen, bedauerten ihn seiner Grausamkeit wegen keineswegs; sondern sie freuten sich vielmehr, daß sie nun bald seiner los würden.

Einige von diesen Thieren, die noch immer das Unrecht schmerzte, welches er ihnen ehedem angethan hatte, wollten nunmehr ihren alten Haß an ihm auslassen. Sie bestrebten sich um die Wette, den alten Löwen, weil es nun mit ihm zu Ende gieng, mit Unbilden zu kränken; ein jedes that ihm noch so viel Leids an, als es konnte.

Der arglistige Fuchs kränkte ihn mit beissenden Reden; der Wolf sagte ihm die ärgerlichsten Schimpfreden vor; der Ochs stieß ihn mit den Hörnern; das Wildschwein verwundete ihn mit

seinen Hauern (Fangzähnen), und selbst der träge Esel gab ihm einen Schlag mit seinem Hufe, und dachte Wunder, welch eine Heldenthat er gethan hätte.

Das edle Pferd ausgenommen, stand eben auch dabey, und that dem sterbenden Löwen nichts, obgleich der Löwe kurz vorher seine Mutter zerrissen hatte. Willst du nicht, fragte der heldenmüthige Esel das Pferd, dem Löwen auch eins hinter die Ohren geben? Das Pferd antwortete ganz ernsthaft: **Ich halte es für niederträchtig, mich an einem Feinde zu rächen, der mir nicht schaden kann.**

Nützliche Lehren.

1) Seht, Kinder! der heutige Löwe hat sich durch seine Grausamkeit bey allen Thieren verhaßt gemacht; und alle suchten Gelegenheit, sich an ihm zu rächen. Kaum wurde der alte Löwe gefährlich krank, so ergriffen sie diese erwünschte Gelegenheit mit Freuden, und rächten sich nach allen Kräften.

Lernet hieraus, liebe Kinder! daß man niemanden vorsetzlich und muthwillig beleidigen, und ihn auf solche Art zu unsern Feinde machen solle. Ein solcher beleidigter Mensch wird Gelegenheit suchen, sich an uns zu rächen. Sey es auch, mein Kind, daß dir dein Feind nicht gleich sollte schaden können! Bist du auch sicher, daß ers nie wird thun können? — Merket euch

diese heutige Fabel, meine Kinder! von dem alten Löwen. Dieser, stolz auf seine Kräfte und Stärke, trieb mit andern Thieren allen Muthwillen, und glaubte auch nicht, daß sie sich einmal an ihm rächen können; aber er mußte es nachher, als er alt und krank wurde, zu seiner größten Kränkung und Leidwesen erfahren. Ihr habt es vernommen, wie sich seine Feinde an ihm rächeten.

Gewöhnet euch also, meine besten Kinder! von Jugend auf schon sanft, gütig und liebreich gegen jedermann zu seyn, so werdet ihr euch viele Freunde machen, die euch auch im spätesten Alter noch lieben, und, wenn ihr sterbet, beweinen werden.

2) Werdet aber ihr, meine Kinder! von jemanden beleidiget, so vergebet euren Feinden von ganzem Herzen, vergesset großmüthig das Unrecht, welches euch ist angethan worden. Nichts, Kinder! ist edler, nichts ruhmwürdiger, als seinen Feinden vergeben, und das angethane Unrecht großmüthig vergessen.

Ich kenne einen Knaben, der so eine schöne Handlung hat ausgeübt, Ludwig ist sein Name. Muß ich euch die so edle Handlung dieses Knabens erzählen? — Nun so merket fleißig auf! —

In der Nachbarschaft des Ludwigs war ein böser Knabe, der Adolph hieß. Dieser muthwillige und boshafte Knabe stieß und neckte Ludwigen, so oft, und wie er nur konnte. Was

that aber Ludwig? — Stieß und neckte er Adolphen wohl wieder entgegen? Nichts minder. — Er sagte ihm, daß das nicht anständig sey, jemanden so zu begegnen, der ihm nichts Leids thät, und daß dieß ein recht böses Herz verrathe. Da aber Ludwig sah, daß diese freundschaftlichen Vorstellungen nichts halfen, so wich er diesem bösen Buben aus, so viel er nur konnte. Itzt, meine Kinder! ereignete sich eine Gelegenheit, wo Ludwig an dem ungezogenen und muthwilligen Adolph hätte Rache nehmen können: allein der wackere Ludwig hatte ein viel zu gutes Herz, als daß er eine so niederträchtige Handlung hätte ausüben wollen. Adolph fiel einstens durch sein muthwilliges Laufen so hart auf die Steine nieder, daß er nicht mehr aufstehen konnte. Ludwig sah es, lächte aber nicht darüber, wie es viele unverständige Leute thun; er hatte auch keine heimliche Freude darüber, ob Adolph gleich sein Feind war, und ihm schon viel Uebel zufügte. Mitleidig lief Ludwig auf Adolphen zu, half ihm aufstehen, und führte ihn nach Hause. Dieses gutmüthige Verfahren Ludwigs rührte Adolphen so sehr, daß er Ludwigen für alles um Verzeihung bat, was er ihm bisher Leids zugefügt hatte, und versprach ihm, nicht die mindeste Unbild in Zukunft mehr zuzufügen. — Adolph hielt auch Wort; nicht die mindeste Unbild fügte er ihm mehr zu; sondern vielmehr er erwies ihm alles Gute; das er nur konnte. Und so wurden diese beyden Knaben die besten Freunde.

Seht, Kinder! so leicht ist es oft, aus unsern Feinden uns die besten Freunde zu machen! —

11.
Das Obst und der gierige Knabe.

Fast keine Speise, meine lieben Kinder! ist lieblicher als das Obst. Schon seine Farbe ist einnehmend; sein Geruch ist stärkend; sein Geschmack erquickend, und bey alle dem befördert es noch die Gesundheit, wenn wir es nur mäßig genießen. — Allein eben seine Annehmlichkeit reizt oft manchen, mehr davon zu essen, als ihm gut ist. Ein Beyspiel davon sehen wir hier an diesem Knaben.

George, so hieß dieser Knabe, gieng eines Tages ohne seines Vaters Erlaubniß in den Garten, sammelte sich das heruntergefallne Obst in den Hut, und setzte sich hinter einen Strauch, um es zu verzehren.

Der unverständige Knabe dachte sich hier recht gut zu thun; allein er that sich den größten Schaden.

Er aß erstlich das Obst geschwind, und verschluckte es in ganzen Stücken; denn er war in Besorgniß, daß jemand dazu kommen möchte. Sodann aß er auch des Obstes zu viel; und hatte damit seinen Magen so überladen, daß er krank wurde, und ganzer vier Wochen nicht das mindeste mehr von Obst genießen durfte. Die natürliche Strafe seiner Gefräßigkeit! —

Nützliche Lehren.

Meine lieben Kinder! wenn ihr euch wollt ein Vergnügen machen, so muß es niemals eine Sache seyn, die nicht erlaubt ist, oder die euch Schaden bringen könnte. Eine unerlaubte Sache kann euch nie wahres Vergnügen verschaffen; denn ihr müßt euch dabey vor Gott und den Menschen fürchten, und habt noch dazu verschiedene unangenehme Folgen zu erwarten.

Nehmen wir nur den kleinen Georg zum Beyspiele: Was hatte er davon, daß er heimlich so viel Obst naschte? Er war bey dieser heimlichen Näscherey immer in Furcht und Unruhe, daß er von niemand bemerket werden möchte. In dieser Furcht schluckte er alles schnell hinein, überschoppte den Magen, und wurde krank, so daß er lange Zeit das Bette hüten mußte, und von seinen Aeltern noch dazu derbe Verweise bekam.

Wie weit klüger handelte nicht die kleine Nanne, seine Schwester? Sie aß nichts, als was ihr ihre Aeltern gaben, und war mit dem zufrieden, was sie von ihnen erhielt. Meine Aeltern lieben mich, dachte sie bey sich selbst; sie würden mir gewiß mehr, oder dieß oder jenes geben, wenn es mir nützlich wäre. — Sie konnte aber jenes, was ihr die Aeltern gaben, ohne sich zu scheuen, öffentlich essen, und durfte nicht in Sorgen seyn, daß es ihr schaden werde; denn, wenn ihr das schädlich wäre, so würden es ihr

die Aeltern sicher nicht gegeben haben. Die kleine Nanne genoß also das, was sie von ihren Aeltern empfieng, nicht nur mit dem süßesten Vergnügen; sondern sie blieb auch nach dem Genuß immer fröhlich und gesund.

2.) Kinder! aus der heutigen Erzählung habt ihr auch noch zu lernen, daß man nie zu geschwind, noch zu viel essen solte, sonst schadet man seiner Gesundheit, die uns doch überaus schätzbar seyn muß; weil wir ohne Gesundheit kein Gut dieser Erde mit Vergnügen genießen können. — Saget mir, Kinder! was würdet ihr für eine Freude, oder was für ein Vergnügen haben, wenn ihr auch die schönsten Kleider hättet, die angenehmsten Spielsachen, das beste Essen, wäret aber dabey krank, oder elend, und würdet im Bette liegen müssen? O ihr würdet an allen diesen Dingen, so angenehm sie euch sonst sind, keine Freude und kein Vergnügen, wohl aber Eckel und Mißvergnügen haben! — Erkennet also hieraus, wie wichtig und schätzbar die Gesundheit ist, und was für Sorgfalt man tragen muß, selbe nicht zu verlieren. Und wie leicht, meine Kinder! kann man sie verlieren, wenn man ungesunde, und schädliche Sachen hinein ißt, oder wenn man zu viel Speisen, und zu geschwind hineinschlücket. Kinder! laßt den Knaben, von dem ich euch heute erzählte, euch immer zur Warnung seyn, wenn ihr anders gesund verbleiben wollet — und das wollt ihr ja alle ganz gewiß? —

12.

Der junge Rehbock und der Tieger.

Mein Kind! du wageſt dich ſo kühnlich in den Wald;
Als ob kein Tieger um uns wohne;
Erblickt er dich, ſo biſt du kalt:
So ſprach ein Reh zu ſeinem Sohne.
Wohl! ſprach das junge Reh, doch ſaget mir:
Was iſt der Tieger vor ein Thier?
O Sohn! das iſt ein Ungeheuer,
Ein Scheuſal von Geſtalt, ſein blitzend Angeſicht
Verräth den Mörder gleich, ſein Rachen raucht vom Blute.
Der Bär iſt ſo gefährlich nicht!
Und bey dem Löwen iſt mir nicht ſo ſchlimm zu Muthe.
Gut, unterbrach der Sohn; nun kenn' ich dieſen Herrn.
Er gieng hinweg, ſein Unglücksſtern
Trieb ihn zum Tieger hin, der in dem Graſe ruhte.
Der Rehbock ſtuzte zwar, doch er erholte ſich,
Und ſprach: das iſt er nicht; der Tieger raucht vom Blute,
Und iſt abſcheulich fürchterlich;
Hingegen dieſes Thier iſt ſchön, geputzt und freundlich:
Sein Blick war feurig, doch nicht feindlich,

O solchen Tiegern geh' ich nach,
Fieng er auf einmal an zu schreien!
Doch macht es ihm zu spät gereuen;
Als ihm das Tiegerthier darauf das Genicke brach.

(*) Diese Fabel können die Kinder zur Uebung ihres Gedächtnisses auswendig lernen; doch muß sie denselben vorher von dem Lehrer erklärt werden.

Nützliche Lehren.

Es ist nichts trauriger, meine Lieben! als wenn Kinder den Warnungen ihrer redlichen Aeltern nicht glauben, die es doch so gut mit ihnen meynen. — Wir sehen es an diesem jungen Reh. — Hätte es seiner Mutter geglaubt, und wäre es davon gelaufen, sobald es den Tieger erblickte: so hätte es nicht sein kostbares Leben eingebüßt. — Wenn also, liebe Kinder! eure Aeltern, oder eure Lehrer euch sagen: Ihr sollet dieses, oder jenes nicht thun: oder ihr möchtet euch vor dem und jenem in acht nehmen, so erinnert euch allzeit dieses unglücklichen Rehes, und folget, damit ihr nicht auch unglücklich werdet. Unfolgsame und ungehorsame Kinder sind allzeit unglücklich. —

Dieses hat leider! erfahren, der kleine Andres, der äußerst ungehorsam gegen seine Aeltern war, immer that, was seine Aeltern und sein Lehrer nicht haben wollten, und immer das unterließ, was sie ihm befahlen. Er machte seine Schulaufgabe entweder schlecht oder gar nicht; lief immer auf der Straße mit muthwilligen Buben herum, und trieb allen Muthwillen und

Ausgelassenheit. — Einsmals gieng er mit seinen bösen Kameraden wider das ausdrückliche Verbot seiner Aeltern zu dem nahgelegenen Fluß, sich zu baden. Das Wasser dieses Flußes war sehr reissend; diesem ungeachtet wagten sich diese muthwillige Buben hinein; trieben eine Weile ihre muthwilligen Spaße und Neckereyen, als sie unvermerkt in eine Tiefe kamen, in die sie ein Wirbel hineinriß, und alle zusammen ohne Rettung elendiglich da zu Grunde giengen.

Seht, meine Lieben! das traurige Ende böser und ungehorsamer Kinder! —

So wurde auch ein kleines Mägdlein, Katharine mit Namen, durch ihren Ungehorsam unglücklich. Sie hatte die Gewohnheit immer zu laufen; besonders lief sie so gerne die Stiege (Treppe) auf und ab; obschon es ihr die Aeltern verboten hatten, und die Gefahr ihr vorgestellet, der sie sich dabey aussetzte. Allein dieses Verbot, und diese Warnung achtete sie nicht viel; sie lief nachher, wie zuvor, wenn sie glaubte, von niemand gesehen zu werden. Was geschah? — Einstens, als sie eben nach ihrer Gewohnheit über die Stiege herunter laufen wollte, glitschten ihr die Füße aus, sie fiel, und brach sich einen Fuß so, daß man ihn gar nicht mehr heilen konnte. Sie bereuete es nun freylich, daß sie der wohlgemeinten Warnung ihrer Aeltern nicht gefolgt hatte; allein diese Reue war zu spät. Sie blieb durch diesen Fall Zeit ihres Lebens eine unglückliche und elende Person, die auf einer Krücke immer daher gehen mußte.

So

So geht es jenen Kindern, die ihren Aeltern und Lehrern nicht folgen. Wollet ihr, Kinder! solche Unglücke vermeiden, so folget und gehorsamet euren Aeltern und Lehrern. Nur gehorsamen, frommen und guten Kindern wird es gut gehen! Ihr habt es ja aus den Erzählungen dieses Büchleins genugsam vernommen. Seyd also immer fromme, fleißige und gute Kinder; so wird es euch immer gut gehen; ihr werdet hier zeitlich und dort ewig glücklich seyn. Dieses, liebe Kinder! wünsche ich euch, als euer bester Freund! von dem Innersten meines Herzens. Der liebe Gott erfülle meinen Wunsch. —

Lebensregeln
für Kinder.

Alles, was du thust, mein Kind! fange mit Gebet an: so wird es dir wohl gelingen.

Bete und arbeite: so wird es dir jederzeit gut gehen.

Freue dich, mein Kind! in deiner Jugend, und sey fröhlich, daß dich Gott erschaffen hat.

Lobe den Herrn, und bedenke, was er dir Gutes thut.

Es ist nichts schöner, als dem lieben Gott um alles danken, und nichts lieblicher, als seinem Namen lobsingen. — Himmel und Erde, loben den Herrn. — Die Vögel und Thiere, loben den Herrn. — O Jugend! lobe den Herrn! —

Hier sagte das gute Nannchen: Ja, ich will dem Herrn danken, und seine Güte verkündigen. Denn von ihm habe ich mein Leben und alles Gute. — Von ihm habe ich Aeltern und Freunde. — Von ihm habe ich Gesundheit und Kräfte. — Ja! auch von ihm kömmt es, daß ich itzt lesen, und seinen Namen aus-

spre-

sprechen kann. — O Lob, Preis, Ehre und Dank sey dir, lieber Vater im Himmel!

Wer Gott nicht gern danket, oder gar nicht zu ihm betet, ist nicht werth ein Mensch zu seyn.

Habe deine Lust, mein Kind! an dem Herrn, und denke mit Freuden an deinen Schöpfer; denn er hat die Menschen sehr lieb.

Liebe Gott deinen Herrn, mein Kind! weil du noch jung bist, und eh' dich die Sünden von deinem Gott scheiden.

Liebe auch alle Menschen; denn wer die Menschen nicht liebt, der liebet auch Gott nicht.

Sey mitleidig gegen alle Menschen, und laß dir ihre Noth zu Herzen gehen; denn alle Menschen sind deine Brüder.

Was du den wahrhaft Armen giebst, das giebst du Gott, und sammelst dir dadurch ewige Schätze im Himmel.

Beleidige niemand, Gott sieht es, und wird dir mit Gleichem vergelten.

Verachte den Geringen nicht; denn er ist ein Kind des himmlischen Vaters, wie du, und zur nämlichen himmlischen Glückseligkeit erschaffen.

Freue dich nicht, mein Kind! wenn andere leiden, und frohlocke nicht, wenn sie was Böses thun: sonst bist du dem Herrn ein Gräuel.

Freue dich aber, wenn es jedermann wohl geht, und bestrebe dich, viele deiner Mitmenschen glücklich zu machen.

Sey auch nicht neidisch, mein liebes Kind! und sieh nicht scheel, wenn andere mehr haben, als du, sonst hast du ein häßliches Gemüth.

Zanke dich nicht mit deinem Mitmenschen, und vergilt nicht Böses mit Bösem.

Laß einem jeden das Seine, und begehre nicht einmal, was der andere hat: so wirst du Gott wohlgefallen.

Zufriedenheit ist besser, denn Reichthum; und fromm seyn besser, als große Güter haben.

Reich-

Reichthum vergehet; aber wahre Frömmigkeit bringt ewige Belohnung.

Liebe, mein Kind! deine Aeltern, und folge ihnen von ganzem Herzen: so wirst du lange leben, und es wird dir wohl gehen auf Erden.

Ehre deine Aeltern, und achte sie hoch; denn nimmermehr kannst du ihnen die Sorge, Mühe und Unruhe vergelten, die sie deinetwegen gehabt haben.

Kränke deine Aeltern nicht: sonst bist du vor Gott und den Menschen ein Abscheu.

Thu auch deinen Geschwistern, mein Kind! nichts zu Leide; denn Gott sagt: Es sey schön, wenn Brüder sich lieben, und Freunde sich wohl vertragen.

Geh nie müssig; denn Müssiggang leitet zu allem Bösen.

Beschäftige dich immer mit etwas nützlichem, und fange frühzeitig an, Gutes zu thun: so wird es dir in dieser und jener Welt gut ergehen.

Geh frisch an die Arbeit; denn nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.

Lerne und arbeite in deiner Jugend: so wirst du im Alter Ehre und gute Tage genießen.

Befleiße dich durch Fleiß und Frömmigkeit Gottes Segen zu erwerben; denn an Gottes Segen ist alles gelegen.

Sey aufrichtig, mein Kind! und hasse die Falschheit; denn Aufrichtigkeit ist Gott und Menschen gefällig.

Lüge niemals; denn die Lügner werden von Gott und Menschen gehaßt.

Rede beständig die Wahrheit; denn ein Lügner wird endlich zu Schanden.

Thu, mein Kind! nichts Böses: so brauchst du niemals zu lügen; hast du aber Böses gethan: so scheue dich nicht, es zu gestehen. Du wirst um so eher Vergebung erlangen. (*)

(*) Aeltern oder Lehrer handeln sehr weise, wenn sie denn den Kindern, die das Böse gestehen und bereuen, die Strafe schenken; die Lügner aber doppelt züchtigen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehrreiche Erzählungen und Fabeln Ein Lesebüchlein für die Kinder der Ersten Klasse

Dillingen 1789

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bild 626
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11234837-2
VD18 12419621-001